

# „Der Freiheit eine Gasse“

Die Gedenktafel  
für den russischen Obersten Bedriaga,  
gestorben in den Freiheitskriegen  
am 16/28 September 1813



## Teil 4

Der Stifter der Tafel  
und seine Motive

## Die Anbringung der Gedenktafel

Es war lange Zeit unklar, wann diese Gedenktafel angebracht wurde und wer das veranlasst hatte. Nach der mündlichen Überlieferung sollte es ein jüdischer Besitzer des Hauses gewesen sein. Das Melsunger Kreisblatt vom 25. April 1913 meldet, die Gedenktafel sei am Mittwoch (23. April 1913) am Eckhaus Marktplatz-Rotenburger Straße, dem Waarenhaus Levy, (der heutigen Rosen-Apotheke,) angebracht worden. In diesem Jahr beging man den 100. Todestag des russischen Obersten Bedriaga und zugleich den 100. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, der in Melsungen groß begangen wurde. Da nichts Näheres über den Stifter der Gedenktafel gesagt wird, ist anzunehmen, es war der Besitzer des Waarenhauses **Juda Levy**.

### Melsunger Kreisblatt

Nr. 491 vom 25. April 1913

† Melsungen, 24. April. Zur Erinnerung an den in den Freiheitskriegen im September 1813 bei Cassel verwundeten russischen Oberst Bedriaga I. wurde am Mittwoch an dem Eckhaus Marktplatz—Rotenburgerstraße (Waarenhaus Levy) eine Gedenktafel angebracht. Wie bekannt lag der Oberst in diesem Hause einige Tage schwer verletzt und starb auch darin. Seine Grabstätte befindet sich auf dem hiesigen Friedhofe. Die in russischer und deutscher Sprache abgefaßte Inschrift der Tafel lautet: „Hier ist gestorben Oberst des Kaiserlich Russischen Dienstes Jegor Iwanowitsch Bedriaga I. Iiumschen Husaren-Regiments, welcher bei der Einnahme Cassels für die Freiheit Preußens verwundet war. 16.—28. September 1813.“

#### Anmerkungen:

1. Bei dem Mittwoch müßte es sich um den 23. April 1913 handeln.
2. Bedriaga wurde am 28. Sept. 1813 vor Kassel tödlich verwundet und wurde am 29. September in Melsungen beigesetzt.

Die Zeitungsmeldung enthält zwei Fehlinformationen. Auf der Tafel steht, Oberst Bedriaga sei bei der Einnahme Kassels für die Befreiung Preußens verwundet worden. Als Datum wird auf der Tafel angegeben „16/28 September 1913“. Daraus machte der Schreiber des Zeitungsartikels „16.-28. September 1913“. Der Journalist schloss daraus, Bedriaga habe einige Tage in diesem Hause verwundet gelegen, bevor er starb. Bedriaga wurde aber tatsächlich erst am 28. September vor Kassel tödlich getroffen. Er konnte am 16. September also noch gar nicht in Melsungen gewesen sein. (Vgl. o. Teil 1)

Tatsächlich bezieht sich die Datumsangabe 16/28 auf zwei verschiedene Kalender. Die „16“ entspricht dem Datum nach dem julianischen (orthodoxen, russischen) Kalender, während die

„28“ zum gregorianischen (westlichen) Kalender gehört. Die Zeitangaben zwischen diesen zwei Kalendern differierten damals um 12 Tage. Heute sind es 14 Tage.



Der Markt von Melsungen mit dem „Waaren Haus Levij“. Links die Brückenstraße.  
Nach einer alten Postkarte; die Gedenktafel ist noch nicht angebracht.

Eine weitere Angabe auf der Gedenktafel klingt verwunderlich. Es heißt „Bei der Einnahme **Kassels für die Freiheit Preußens**“. Hier scheint etwas nicht zu stimmen. Kassel war während der Jérôme-Zeit die Hauptstadt des Königreichs Westphalen; davor und danach war es der Regierungssitz von Kurhessen. Zu Preußen kam Kurhessen erst 1866. Der Stifter der Gedenktafel hat sich sicherlich etwas dabei gedacht, warum er auf die Tafel „für die Freiheit Preußens“ hat schreiben lassen.

### **Der Stifter der Gedenktafel und historische Hintergründe**

Als Stifter der Tafel kommt nur der Besitzer des Warenhauses **Juda Levy** in Frage. Er wurde am 17.7.1886 geboren. Der Geburtsort (vermutlich Röhrenfurth) sowie der Ort seiner Eheschließung sind unbekannt. Er verstarb in Melsungen am 8.12.1927. Anders als in Kurhessen waren die jüdischen Einwohner in vielen Teilen Preußens akzeptiert und wuchsen in die Gesellschaft hinein. Dazu war die äußere Bereitschaft der christlichen Regierungen und Mitbürger genauso wichtig wie die Aufgabe des inneren Ghettos.

### **Judenbefreiung und Aufklärung**

In Kurhessen kam es nach der napoleonischen Ära wieder zu gewalttätigen Ausschreitungen gegenüber Juden. Von der Gleichstellung der Juden mit allen anderen Bürgern, wie es die Verfassung des Königreich Westphalens zumindest auf dem Papier vorgesehen hatte, galt nach 1813 nicht mehr. Erst 1832 wurde in Hessen das längst antiquierte Judenschutzgeld, das einmal durchaus seine Berechtigung gehabt hatte, abgeschafft und die Juden in Kurhessen den christlichen Einwohnern gleichgestellt. Mit der praktischen Durchführung haperte es aber



noch sehr. In Preußen war die Behandlung der Judenfrage in den einzelnen Provinzen durchaus nicht gleich. Im Folgenden sollen deshalb vor allem die Verhältnisse im Bereich von Berlin betrachtet werden. Außerdem ist es für das Verständnis erforderlich, die Stellung von Juden mit der Gesamtentwicklung in Europa zu vergleichen. Die Emanzipation der Juden und ihre rechtliche Gleichstellung mit den übrigen Staatsbürgern war ein vielschichtiger und vielseitiger dualistischer Prozess, der Juden vom Rand der Gesellschaft in die Gesellschaft hinein führte bzw. hineinführen sollte. Es ist heute üblich geworden, allein die verfassungsmäßige Gleichstellung für die Anerkennung als Vollmitbürger zu betrachten. Die Verfassung sagt aber im Grunde nichts über die tatsächliche Rolle aus, die Juden im Lande spielen. Vor allem mit den Paragraphen der Verfassung kamen Juden noch lange nicht aus dem Randbereich der Gesellschaft heraus.



Ausgabe 1998

Wie wenig aussagekräftig allein verfassungsmäßige Bestimmungen über die tatsächliche Gleichstellung von Juden aussagen, zeigt uns die sogenannte Dreyfus Affäre 1894 ff., als eine Welle von hasserfülltem und teilweise gewalttätigem Antisemitismus über Frankreich hinweg fegte, der Regierung, Medien und Volk erfasste. Die Affäre fand damals in ganz Europa und der Welt Beachtung. Aus dem Deutschen Reich blickte man mit einer gewissen Verständnislosigkeit nach Frankreich. Der Dichter Émile Zola nahm in einem offenen Brief mit dem Titel „J'accuse.“ (Ich klage an) an den damaligen Präsidenten Felix Faure Stellung. Der Brief datiert vom 13. Januar 1898. Émile Zola musste daraufhin nach England fliehen. Im Jahre 1998 erinnerte man sich weltweit der damaligen Vorgänge.

Die Verhältnisse waren komplizierter, wie uns schon die Praxis der rechtlichen Gleichstellung von Juden in der Verfassung des Königreichs Westphalen zeigt. Es galt das äußere wie das innere Ghetto zu überwinden. Zum äußeren Ghetto gehört der Bereich der Akzeptanz durch Bürger und herrschende Schichten, zum inneren Ghetto, das Bestreben sich selbst als religiöse Gruppe zu isolieren und die fehlende Bereitschaft sich als selbstständige religiöse Gruppe in die Kultur seines Landes zu integrieren.

Die Entwicklung setzte mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert zum säkularen Nationalstaat ein. Erstmals werden in den USA in der Bill of Rights (1776) allen Bürgern die gleichen Bürgerrechte zuerkannt. Das galt aber nicht für „Neger“ und „Indianer“. Die nächste offizielle Verkündung der Gleichberechtigung aller französischen Juden erfolgte in der Französischen Nationalversammlung 1791. (Im Jahre 1894 ff. war davon aber nichts zu spüren.) Zunächst schloss die konstituierende Nationalversammlung in Paris Juden aus der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vom 26. August 1789 aus und diskutierte heftig darüber, ob man sie einbürgern oder vertreiben sollte. Sie räumte dann aber fast einstimmig allen Juden Frankreichs den Status eines Bürger (citoyen) ein, wenn sie im Gegenzug auf ihren Status als Gemeinde verzichteten. Zuerst war geplant gewesen, alle Juden des Landes zu verweisen. Dies brachte den Juden erstmals in einem europäischen Land die Bürgerrechte. Sie verloren damit ihre bisherige Teilautonomie und mussten Militärdienst leisten. Das bedeutete praktisch eine Vergewaltigung bisher gültiger jüdischer religiöser Anschauungen, weil ein Jude als Soldat ja u. U. einen jüdischen Soldaten auf der Gegenseite töten oder verletzen könnte, was aus halachischer Sicht einen Militärdienst für Juden nicht erlaubte.

In den durch Napoleon unter französischem Einfluss stehenden deutschen Gebieten führten diese mit dem Code Napoleon gehorsamst auch die gesetzliche bürgerliche Gleichberechtigung der Juden ein. Nach Napoleons Sturz allerdings widerriefen diese



deutschen Staaten ihre Zugeständnisse an Juden außer Österreich und Preußen, die die Gleichstellung von Juden mit den übrigen Bürgern in der Praxis schon vor der napoleonischen Zeit schrittweise eingeleitet hatten.

Der Ausgangspunkt für die Entwicklung der Judenbefreiung war der aufgeklärte Absolutismus in Preußen und dann in Österreich.



Der Philosoph Moses Mendelssohn führte in Preußen die Aufklärung ein. Er war ein Gesprächspartner Friedrich des Großen.



Friedrich der Große als Philosoph der Aufklärung. Er war ein Gesprächspartner von Moses Mendelssohn.

In Preußen wurden die Juden zwar erst mit dem Judenedikt von 1812, der letzten der von Karl August von Hardenberg eingeführten Reformen, Staatsbürger. Die Vorarbeiten gingen aber schon in den Gesprächen von **Moses Mendelssohn** mit seinem **König Friedrich dem Großen** statt. Den Juden wurde mehrfach die bürgerliche Gleichstellung versprochen. Das sollte aber kein einmaliger Hoheitsakt sein sondern im Zusammenhang einer Gesamtentwicklung geschehen. Hierzu gehört - scheinbar zusammenhanglos - die Bauernbefreiung. Friedrich der Große hatte auf seinen Gütern mit der Bauernbefreiung begonnen, die dann unter **König Friedrich Wilhelm III.** fortgesetzt wurde. Der größte Teil der Juden gehörte damals zum Landjudentum. Juden arbeiteten vielfach Hand in Hand mit der unfreien bäuerlichen Bevölkerung zusammen und wurden in der Praxis i. a. auch gleich behandelt. Man ging in Preußen wohl davon aus, eine vorzeitige Gleichstellung von Juden mit der freien Bevölkerung hätte vor allem bei der bäuerlichen noch unfreien Bevölkerung nur Spannungen erzeugt, den Antisemitismus geschürt und eventuell Hass gesät. Das war nicht im Sinne der Regierung.

Zu den geistigen Wegbereitern der Judenbefreiung zählt u.a. der Dichter **Gotthold Ephraim Lessing** (1729-1781) mit seinem Lustspiel „Die Juden“ (1754) und seinem Drama „Nathan der Weise“ (1779).



Auch der Komponist **Georg Friedrich Händel** gehört hier hin. Händel benutzte in seinen damals ganz neuartigen Oratorien biblische Themen, die ein ganz respektables Menschenbild der Juden zeigen, das ganz im Gegensatz zu dem steht, was jahrhundertlang von kirchlicher Seite gepredigt wurde. Zu den bekanntesten Oratorien gehören „Israel in Ägypten“ (HWV 54), „Messiah“ (HWV 56), „Judas Maccabaeus“ HWV 63, „Solomon“ HWV 67 und „Jephtha“ HWV 70. Gerade in seinem frühen Oratorium „Israel in Ägypten“ betont Händel sehr stark den Freiheitsgedanken für das jüdische Volk.

Lessing, Händel und andere haben ohne Absicht das Ihre dazu getan, den Philosemitismus zu fördern.

**Georg Friedrich Händel 1685-1759  
mit der Partitur des Messias**  
Standbild in seiner Vaterstadt Halle a. d. Saale  
Foto dh



In der Schweiz wurde den Juden 1866 die Freizügigkeit gewährt und schließlich 1874 als letztes westeuropäisches Land auch das Recht der freien Religionsausübung. Damit waren seit 1874 alle Juden West- und Mitteleuropas gleichberechtigte Bürger ihrer Staaten.

In Deutschland hinkte vor allem Mecklenburg sehr hinter der Entwicklung hinterher. Nach der Gründung des Norddeutschen Bundes im Jahre 1866 wurde die bürgerliche Gleichstellung aller Konfessionen und der jüdischen Mitbürger in der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 noch einmal festgeschrieben und brachte Preußen einiges an Antipathien ein. In Mecklenburg haperte es mit der Durchführung. Vor allem Juden wurden benachteiligt. Das zu ändern, war dem preußischen König so wichtig, dass er als Vorsitzender des Norddeutschen Bundes schon am 3. Juli 1869 eine neue Verordnung herausgab, nach der eine Zurücksetzung wegen des religiösen Bekenntnisses im Bereich des Norddeutschen Bundes nicht statthaft ist. Diese Verordnung bezieht sich also nicht nur auf jüdische Mitbürger sondern auch auf konfessionelle christliche Mitbürger, die als Minderheiten in machen Landesteilen Zurücksetzungen erfahren mussten.

Die Verordnung wurde veröffentlicht im  
**Bundes=Gesetzblatt des Norddeutschen Bundes Nr. 26.**

— 292 —

(Nr. 319.) Gesetz, betreffend die Gleichberechtigung der Konfessionen in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung. Vom 3. Juli 1869.

**Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen** u.  
verordnen im Namen des Norddeutschen Bundes, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

**Einziges Artikel.**

Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben. Insbesondere soll die Befähigung zur Theilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Bekleidung öffentlicher Aemter vom religiösen Bekenntniß unabhängig sein.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Bundes=Insigel.

Gegeben Schloß Babelsberg, den 3. Juli 1869.

**(L. S.)**                      **Wilhelm.**

**Gr. v. Bismarck-Schönhausen.**

---

Als Ausgangspunkt der „Judenbefreiung“ in Europa gilt das einflussreiche Werk „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ (1781) des preußischen Juristen **Christian Wilhelm von Dohm** (1751-1820). Dohm war ein Freund des Philosophen Moses Mendelssohn und zugleich auch von Lessing. Mendelssohn hatte stets die Ansicht vertreten, dass Schriften zur



Verteidigung der Juden besser von Nichtjuden kommen sollten. Als sich elsässische Juden 1781 mit der Bitte um eine Schutzschrift an Mendelssohn wandten, bat er den preußischen Verwaltungsbeamten Dohm, diese Aufgabe zu übernehmen. Dohm verfasste daraufhin eine Verteidigungsschrift, die als das grundlegende Werk der Aufklärung zu Judenfrage angesehen wird. Man kann diese Schrift mit Recht als geistige Grundlage der Judenbefreiung in Europa bezeichnen. Sie bereitete diese Befreiung von Innen heraus, d.h. mental vor, während verfassungsrechtliche Gleichstellungen den äußerlichen Rahmen bildeten.

Dabei waren Dohms Vorstellungen durchaus noch von den negativen Vorstellungen seiner Zeit über Juden geprägt. Er ging aber anders damit um. So schrieb er zwar:

Ich kann es zugeben, dass die Juden sittlich verdorbener sein mögen als andere Nationen; dass sie sich einer verhältnismäßig größeren Zahl von Vergehungen schuldig machen als die Christen, da ihr Charakter im ganzen mehr zu Wucher und Hintergehen im Handel gestimmt, ihr Religionsvorurteil brennender und ungeselliger sei.

Doch dann macht er ganz im Sinne der deutschen Aufklärung vernunftwidrige äußere Umstände für die Missstände verantwortlich. Dohm folgert, dass die vorausgesetzte größere Verdorbenheit der Juden eine notwendige und natürliche Folge der drückenden Verfassung ist, in der sie sich seit vielen Jahrhunderten befinden.

Diese Politik nannte er:

ein Überbleibsel der Barbarei der verflossenen Jahrhunderte, eine Wirkung fanatischen Religionshasses, die der Aufklärung der Zeit unwürdig, durch dieselbe schon längst hätte getilgt werden sollen.

(nach Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa, Wiss. Buchgesellschaft, 2001)

Dohms Konzept ging also von dem allgemeinen, auch von den Aufklärern geteilten sozialen Vorurteil einer Schädlichkeit der Juden für den Staat aus und setzte auf ihre Erziehung und Assimilation als Vorbedingung für rechtliche Zugeständnisse an sie. Die moderne Auffassung vom Staat und von der Nation vertrug sich nicht mit Sonderrechten für Juden. Ihre Sonderrechte und Sonderpflichten standen im krassen Widerspruch zu der Idee der Bürgerrechte. Juden sollten assimiliert werden, sie sollten für den Staat nützliche und brauchbare Mitbürger werden. Damit war aber nicht unbedingt die Aufgabe der eigenen Religion verbunden.

Von 1800 bis 1812 folgten fast alle deutschen Staaten den Forderungen Dohms. Im Rahmen der preußischen Staatsreformen erließ Friedrich Wilhelm III. 1812 das *Edikt betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden*. Es gab Juden das Gemeindebürgerrecht, Wahlrecht, Gewerbefreiheit und Niederlassungsfreiheit und erlaubte ihnen auch akademische Berufe. Vom gehobenen Staatsdienst schloss es sie weiterhin aus; zudem galt es nur in altpreußischen, nicht neu eroberten Gebieten und nur für die schon eingebürgerten Juden, nicht für Neuankömmlinge und Juden ohne Aufenthaltserlaubnis. Nach einem Gutachten Friedrich Schleiermachers von 1810 mussten Juden zudem am christlich-konfessionellen Religionsunterricht in Preußen teilnehmen, um an Universitäten studieren zu dürfen.

Auf dem Wiener Kongress von 1814 versuchte Alexander von Humboldt erfolglos, das preußische Judenedikt von 1812 auf den Deutschen Bund auszudehnen. Besonders die süddeutschen Staaten und norddeutschen Hansestädte verhinderten dies und verabschiedeten stattdessen ein Gesetz, das es erlaubte, den Juden ihre von Napoleon verfügten Rechte wieder zu nehmen. Die Frankfurter Nationalversammlung nahm 1848 einen Passus zur Religionsfreiheit auf, doch dann bestand zwischen 1849 – 1871 fast keine Diskussion mehr über die Emanzipation der Juden.

## Das Emanzipationsedikt König Friedrich Wilhelm II. von Preußen vom 11.3.1812

### Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten.

— No. 5. —

(No. 80.) Edikt, betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in dem Preussischen Staats. Vom 11ten März 1812.

**Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u. u.**

haben beschlossen, den jüdischen Glaubensgenossen in Unserer Monarchie eine neue, der allgemeinen Wohlfahrt angemessene Verfassung zu ertheilen, erklären alle bisherige, durch das gegenwärtige Edikt nicht bestätigte Gesetze und Vorschriften für die Juden für aufgehoben und verordnen wie folgt:

§. 1. Die in Unsern Staaten jetzt wohnhaften, mit General-Privilegien, Naturalisations-Patenten, Schutzbriefen und Konzessionen versehenen Juden und deren Familien sind für Einländer und Preussische Staatsbürger zu achten.

§. 2. Die Fortdauer dieser ihnen beigelegten Eigenschaft als Einländer und Staatsbürger wird aber nur unter der Verpflichtung gestattet:

daß sie fest bestimmte Familien-Namen führen,  
und

daß sie nicht nur bei Führung ihrer Handelsbücher, sondern auch bei Abfassung ihrer Verträge und rechtlichen Willens-Erklärungen der deutschen oder einer andern lebenden Sprache, und bei ihren Namens-Unterschriften keiner andern, als deutscher oder lateinischer Schriftzüge sich bedienen sollen.

Während der größte Teil der deutschen Juden um vollständige Gleichberechtigung und Gleichstellung mit den übrigen Bürgern kämpfte, bildeten die polnischen Juden im Osten Preußens ein Problem. Sie wollten ihre alte Lebensweise nicht aufgeben und damit ein Staat im Staate bleiben. So waren die Ostjuden eine ständige Erinnerung an das von der Aufklärung bekämpfte Zerrbild des Juden, das sich dann später der polnische und deutsche Nationalsozialismus zu Nutze machten.

In Preußen setzte der Wille und die Bereitschaft auch von jüdischer Seite relativ früh ein, sich als jüdische Staatsbürger zu integrieren und doch gleichzeitig ihre Freiheit zu wahren. Seit der Zeit des Großen Kurfürsten gehen beide Seiten immer wieder aufeinander zu.

### **Juden als Mitbürger und Kulturträger in Preußen**

Zu den ältesten jüdisch-preußischem Urgestein gehört die **Familie Schoeps**. Im Jahr 2008 berichtete die Jüdische Allgemeine über eine Gedenkveranstaltung für den ehemaligen Oberstabsarzt der Reserve **Julius Schoeps** (1863-1942). (Vgl. Zeitungsartikel auf der nächsten Seite.) Den Sanitätsdienst übten schon die Vorfahren von Julius Schoeps aus, seit Friedrich der Große das Sanitätswesen in der preußischen Armee aufbaute. Seine Nachfahren bekannten sich zu Preußen auch in schwerer Zeit. Sein Sohn, der Historiker Hans Joachim Schoeps, 1938 mit Hilfe eines Legationsrates aus Ribbentrops Auswärtigem Amt nach Schweden geflohen, feierte er nach seiner Rückkehr nach Deutschland seit 1947 mit seinen Studenten die Reichsgründung von 1947. Die Familie Schoeps ist bis zur Gegenwart ihrem jüdischen Glauben als praktizierende Juden stets treu geblieben.

Zur Zeit der Befreiungskriege setzen sich auch viele jüdische Ärzte mit ihrer ganzen Kraft für die Versorgung der Verwundeten ein. Greifen wir aus diesen Ärzten Christian Friedrich Wilhelm Nauenburg heraus.

### **Christian Friedrich Nauenburg (1772-1833)**

Als nach der Völkerschlacht von Leipzig in der Stadt Halle die öffentlichen Gebäude von tausenden Verwundeten überquollen, sogar Kirchen wurden als Lazarette benutzt, hatte der große Mediziner Johann Christian Reil, Stadtphysicus in Halle und Mitbegründer der Charité in Berlin, die Leitung der Versorgung der Verwundeten. Er war von morgens bis abends ständig unterwegs, konnte aber nicht überall sein. Seine rechte Hand war Nauenburg, der ebenso qualifiziert und unermüdlich unterwegs war wie er. Reil sagte mehrfach über ihn: „Wo



Lazarett-Gebäude auf der Moritzburg  
in Halle an der Saale  
errichtet unter Friedrich dem Großen

Nauenburg ist, da bin ich nicht nötig.“ Nauenburg stammte aus Westpreußen und sollte wie sein Vater Händler werden. Hier fühlte er sich aber nicht wohl. Er war ein außerordentlich engagierter und fleißiger Schüler und Student in Königsberg, wo er mit großem Eifer Philosophie und Mathematik studierte. Sein schwächlicher Körper vermochte aber die ununterbrochenen geistigen Anstrengungen nicht zu ertragen. Deshalb entsagte er seinen Studien in Königsberg und ging nach Halle, wo er sich der Heilkunde widmete und bei Johann Christian Reil studierte. Er wurde dessen rechte Hand. Reil, der übrigens auch der Leibarzt Goethes war, war Direktor aller Lazarette links der Elbe. Das war eine gewaltige Aufgabe.

Ein sehr großer Teil der Verwundeten aus der Völkerschlacht von Leipzig wurden nach Halle gebracht. Es waren tausende. Alle Lazarette Krankenhäuser, öffentliche Gebäude und sogar die meisten Kirchen waren zu Lazaretten umfunktioniert. Die Verwundeten wurden ohne Ansehen ihrer Herkunft versorgt. Das war nach allem, was seit 1806 geschehen war, nicht selbstverständlich.



Jüdische Allgemeine 1/08 vom 4. Januar 2008

# Junge Tradition

*Bundeswehr erinnert an Julius Schoeps*

VON VOLKER SCHUBERT

„Es erfüllt mich mit Stolz, dass das Lazarettregiment 31 das Andenken an meinen Großvater in so würdiger Weise begeht“, sagte Julius H. Schoeps, Professor an der Universität Potsdam und Direktor des Moses-Mendelssohn-Zentrums Ende Dezember 2007 in der Kladower Blücher-Kaserne. Dort erinnerte der Berliner Sanitätsverband, der sich der Pflege deutsch-jüdischen Soldatentums verpflichtet fühlt, mit einer Kranzniederlegung an den Oberstabsarzt der Reserve Dr. Julius Schoeps – einen kaisertreuen jüdischen Sanitätsoffizier. Noch 1939 meldete sich Schoeps in völliger Verkennung der Umstände freiwillig zum Militärdienst. 1942 wurde er in das KZ Theresienstadt deportiert, wo er am 27. Dezember desselben Jahres an einer unbehandelten Krankheit starb.

Auf der in Schoeps' Todesmonat ausgerichteten Gedenkveranstaltung schlug der Kommandeur des Lazarettregiments 31, Oberfeldarzt Jens Diehm, den Bogen zur Gegenwart: „Nirgendwo auf der Welt darf es extremistischen oder fundamentalistischen Diktaturen gelingen, dass ein so vorbildlicher und engagierter Mitmensch, wie ihn Oberstabsarzt Schoeps verkörperte, wegen seines Glaubens systematisch ausgegrenzt und später vernichtet wird.“ Auch Rabbiner Walter Homolka – selbst Bundeswehr-Major der Reserve – würdigte in seiner Gebetsandacht den Sanitätsoffizier des Ersten Weltkriegs. Homolkas zeremonielle Präsenz mit Kippa, Ornat und Versbuch stellte Diehm als „eindeutiges Zeichen für die Selbstverständlichkeit religiöser Tole-

ranz moderner deutscher Streitkräfte im demokratischen Rechtsstaat“ heraus.

Erstmals 2004 veranstaltet, ist der Tag des Schoeps-Gedenkens für die rund 40 anwesenden Offiziere und Feldwebel der Kladower Sanitätstruppe allerdings eine noch recht junge Tradition. Und zudem keine Selbstverständlichkeit: 2003 gab der Sanitätsverband seinen Standort, die Hildesheimer Schoeps-Kaserne, auf und zog nach Berlin. Dass die Kasernenschließung nicht das Ende der Erinnerungskultur einläutete, ist traditionsverbundenen Sanitätssoldaten zu verdanken: Die nahmen den Hildesheimer „Schoeps-Gedenkstein“ kurzerhand mit nach Berlin und widmeten dem stattlichen Findling vor dem Stabsgebäude einem neuen repräsentativen Ort des Gedenkens. So resümierte Homolka zum Veranstaltungsende, dass die Pflege deutsch-jüdischer Soldatentradition nun weiterhin unter einem guten Stern stehe.



Julius Schoeps (1863-1942)

Foto: privat

Weder wollte man es Napoleon und seinen Soldaten mit gleicher Münze heimzahlen, noch wollte man sich das Verhalten der spanischen Guerilla zum Vorbild nehmen. Napoleon höhnte noch auf seiner Fahrt nach St. Helena, die Deutschen hätten trotz aller französischen Übergriffe und Gewalttaten nicht einen französischen Soldaten ermordet.

Im April und Mai war Halle schon zweimal kurzfristig von preußischen und russischen Truppen befreit worden, wobei die Bevölkerung aktiv mithalf. Als Napoleon im Juni 1813 davon erfuhr, ordnete er die Hinrichtung aller Bürger an, die den Alliierten geholfen hatten. Außerdem sollte die ausgeblutete Stadt eine Strafe von 4 Millionen Franken bezahlen, wozu die Stadt aber gar nicht mehr in der Lage war. Sollte die Stadt nicht zahlen, dann würden 15000 Mann die Stadt dem Erdboden gleich machen. Durch die Völkerschlacht kam es aber nicht mehr zur Ausführung von Napoleons Befehlen und mancher französische Verwundete überlebte nur deshalb, weil er in der Stadt versorgt werden konnte.

Die Schreiben Reils an den Freiherrn von Stein zählen zu den beeindruckendsten Schilderungen über die Leiden der Verwundeten nach der Völkerschlacht. Der Versuch, den Leidenden beizustehen waren vielfach aussichtslos. Es gab keine Schmerzmittel, keine Antibiotika usw. Reil infizierte sich selbst am Lazarett-Typhus und starb daran. Sein Mitarbeiter Nauenburg aber hielt trotz seiner körperlich schwachen Konstitution durch. Eine Stelle aus einem Brief an einen seiner Freunde charakterisiert ihn: *„Ich habe mich nun fast 30 Jahre ununterbrochen einem beschwerlichen und oft gefährvollem Krankendienste hingegeben, ohne auch nur einen einzigen Ruhetag erhalten zu haben. Ich darf auch an keinen Ruhetag denken. Ich darf die Kette von mehr als 10000 Tagen nicht als vollendet betrachten. Den Wert dieser Kette habe ich nicht nach ihrem Metall berechnet, ja, ich habe den **Dienstlohn im Diensteifer zu wenig beachtet.**“* Im Jahre 1831 starb Nauenburg an einer langwierigen Brustkrankheit. Die dankbare Bevölkerung vergaß ihn nicht.

Nauenburg war gebürtiger Jude und trug zuvor den Namen Moses Isaac Nathan. Als er nach seinen Studien in Königsberg/Ostpreußen 1803 nach Halle kam, studierte er wiederum mit großem Fleiß Medizin und promovierte 1803 mit 31 Jahren und erhielt 1810 die Approbation zur Ausübung der Heilkunst in Halle. Seine Leistungen als praktischer Arzt wurden hoch geschätzt.

Ehe er aber seine Tätigkeit als Arzt begann, trat er im Jahre 1807 in Magdeburg zum Christentum, d.h. zum Luthertum, über und empfing die Taufe. Nauenburg gehörte offenbar zu den Juden, die sich durch die ihnen gezeigte Behandlung zur Dankbarkeit verpflichtet waren und deshalb zum Christentum übertraten. Die meisten dieser Juden wählten für ihren Übertritt das Luthertum. Es waren etwa 30.000 Juden, die diesen Weg zu ihrer Integration bis



zum Ende des 1. Weltkrieges einschlugen. Das, was jahrhundert lange Versuche der Zwangsbekehrungen, Zwangstaufen z. T. mit Folter und Hinrichtungen gekoppelt, nicht geschafft hatten, erreichte unabsichtlich die menschlichere Behandlung der Juden in Preußen seit der Aufklärung. Von vielen ist überliefert, sie vergaßen ihre jüdische Herkunft nicht und bauten z. T. sogar bewusst darauf auf. So war auch der nationalbewusste Chemiker und Nobelpreisträger Fritz Haber (1868-1934) zum Luthertum übergetreten. Seine Erfindung „Brot aus der Luft“ machte ihn weltberühmt. Mit Beginn der Nazidiktatur verließ er 1933

Deutschland. Aus dem Ausland schrieb er seinen deutschen Freunden, er hätte sich noch nie so intensiv als Jude (und zugleich Deutscher) gefühlt wie jetzt im Exil.

Die Geschichte des 19. Jahrhunderts hat gezeigt, ein Übertritt zum Christentum war gar nicht erforderlich, um als Deutscher anerkannt und sogar zum Träger deutscher Kultur auch schon vor dem Jahre 1812 zu werden. Zur Erinnerung: im Jahre 1812 erhielten Juden in Preußen offiziell die rechtliche bürgerliche Gleichstellung mit der übrigen Bevölkerung. Das war deutlich später als in den Rheinbundstaaten; aber gerade in Preußen (und Österreich) haben sich Juden frühzeitig für ihr Land eingesetzt. Nach dem Sturz Napoleons versuchte Alexander von Humboldt vergeblich, das preußische Emanzipations-Edikt von 1812 auf dem Wiener Kongress auf den Deutschen Bund auszudehnen. Auf dem Kongress wurden im Gegensatz zu Humboldts Bemühungen reaktionäre Bestimmungen durchgesetzt.

**Simon Kremser (\*1775 in Breslau, †1851 in Breslau)**

Simon Kremser stammte aus Breslau, der Stadt des preußischen (und deutschen) Reformjudentums. Während der französischen Fremdherrschaft und während der Befreiungskriege diente er als Königlich preußischer Kriegskommissar unter dem Kommando des Generals Blücher in der Schlesischen Armee. In dieser Funktion besaß er die Verantwortung für die preußische Kriegskasse. Diese wollte Napoleon 1806 in seinen Besitz bringen. Kremser rettete sie mehrfach vor Napoleons Zugriff. Die Kasse blieb trotz aller Drohungen und Terrormaßnahmen Napoleons verschwunden. Dieser belastete daraufhin das unterlegene Preußen zu allen Lasten zusätzlich auch noch mit den Kosten der Verwaltung aller abgetretenen Gebiete, obwohl Preußen von dort her natürlich keine Einnahmen mehr bekam.

– Zum Vergleich: In Kurhessen wurde 1806 bei der Flucht des Kurfürsten der Staatsschatz auf der Sababurg im Reinhardswald versteckt. Dieses Versteck wurde von einem Bauern an Napoleon verraten. Der Verräter hatte an seinem Verrat aber keine Freude. Napoleon liebte zwar den Verrat aber nicht den Verräter. -

Nach dem Kriege gab Kremser die Kasse auf Heller und Pfennig an den preußischen König zurück und erhielt dadurch die besondere Gunst des Königshauses. Simon Kremser galt nicht nur als einer der ersten patriotischen Helden, er erhielt außerdem als Auszeichnung das Eiserne Kreuz und den Pour le mérite, die höchst preußische Auszeichnung. Diese war eigentlich nur für Christen gedacht. Aber bis zum Ende des ersten Weltkrieges sollten eine ganze Reihe jüdischer Soldaten diese höchste preußische bzw. deutsche Auszeichnung erhalten. Außerdem erhielt Kremser das Privileg, ein exklusives Fuhrunternehmen für den Personenverkehr in Berlin zu schaffen, obwohl Kremser in Berlin kein Bürger war.

- Geld als Belohnung gab es vom preußischen Staat nicht, der ja selbst kein Geld hatte. Das Geld musste man sich schon selbst verdienen. -

Nachdem Kremser Berliner Bürger geworden war, eröffnete er am 20. Mai 1825 eine Pferdebuslinie in Berlin. Dafür hatte er die bisher verwendeten ungefederten Torwagen, im Volksmunds Rippenbrecher genannt, weiter entwickelt zu Pferdeomnibussen. Diese Wagen waren zweiachsrig, an den Seiten offen, ruhten auf Blattfedern und waren für die Personenbeförderung mit Bänken und Tischen ausgerüstet. Sie konnten etwa 10 bis 20 Personen befördern. Die Wagen waren überdacht, fuhren zu festen Tarifen und festen Zeiten und nicht nur dann, wenn es den oft betrunkenen Kutschenlenkern passte. Die Kremerschen Rosselenker hatten pünktlich, höflich und zuvorkommend zu sein. Sie trugen als Uniform Hüte, an denen sichtbar Nummern angebracht waren, so dass sich Fahrgäste notfalls gezielt beschweren konnten.

Kremser wurde damit zum Erfinder des Personennahverkehrs in Berlin, den sich auch einfache Leute leisten konnten. Die Pferdebuslinien befuhren anfangs die Strecke vom Brandenburger Tor nach Charlottenburg, später auch vom Halleschen Tor aus in die umliegenden Gebiete. Im Jahre 1835 eröffnete er die Linie Schönholzer Tor nach Pankow, die den Ausflugsverkehr ermöglichte. Die Fahrt „ins Grüne“ wurde ein beliebter Berliner Brauch.



Dass die Nazis sich nicht scheuten, diese „jüdische“ Erfindung für ihre Zwecke zu gebrauchen, zeigt das Bild einer Kremserfahrt mit Fronturlaubern.



Ein Treppenzitat der Geschichte:  
Fronturlauber der deutschen Wehrmacht fahren im Jahr 1941 zur  
Wehrkraftertüchtigung mit einem Kremser  
durch Berlin.



Als 1814 die Armee Blüchers in Paris einmarschiert, bejubelt von den Parisern, findet man dort noch eingepackt die von Napoleon geraubte Quadriga vom Brandenburger Tor. Diesen Raub hatten die Berliner als schwere Demütigung empfunden. Es soll Simon Kremser gewesen sein, der auf Grund seiner Erfahrung den Auftrag erhielt, die Quadriga wieder nach Berlin zurückzuführen. Seitdem bekam sie im Berliner Volksmund den liebevollen Namen

Retourkutsche. Aus der Gestalt der Eirene (Friedensgöttin) wurde seitdem die Nike/Victoria (Siegsgöttin). Der Bildhauer Schadow, der die Quadriga ja geschaffen hatte, fügte der Victoria das von einem Eichenlaub umkränzte Eisene Kreuz mit aufgesetztem preußischem Adler hinzu.



Ausgabe 1964

Die DDR-Regierung ließ das Freiheits- und Einheitssymbol, das Eisene Kreuzes, aus dem Lorbeerkranz entfernen. Eine Begründung dafür ließ sich leicht finden.

### Jüdische Freiwillige in der preußischen Armee



**"Der Auszug der Freiwilligen aus Breslau im Jahre 1813"**  
Breslau war das Zentrum des Reformjudentums in Preußen bzw. Deutschland.  
Jüdische Eltern verabschieden sich von ihrem Sohn.  
Dieses Bild ist der erste Nachweis eines jüdischen Soldaten in Preußen,  
dessen Namen wir allerdings nicht kennen.

Zeitgenössischer Holzstich, Original im GidalBildarchiv im Steinheim Institut Duisburg.

Die jüdischen Mitbürger strebten intensiv danach, sich als Bürger jüdischen Glaubens in die Gesellschaft zu integrieren. Andere meinten, sie müssten deshalb auch zum Christentum konvertieren. Nach Scharnhorst Ideen war jeder Bürger ein Vaterlandsverteidiger mit gleichen Rechten und Pflichten wie jeder andere Bürger auch. Vereinzelt haben wahrscheinlich Juden



nicht nur als Ärzte sondern auch als Soldaten schon unter Friedrich dem Großen gekämpft. Im Jahre 1760 beförderte Friedrich der Große Konstantin Nathanael von Salomon wegen Tapferkeit in der Schlacht sogar zum General, einem Dienstgrad, der vom Adel ausschließlich als seine eigene Domäne betrachtet wurde. Der Historiker Michael Wolffsohn sagte: „Es waren gerade auch deutsche Juden, die sich in den vergangenen 200 Jahren in herausragender Weise für Deutschlands Einheit und Freiheit eingesetzt haben.“

Bei der Aufstellung der ersten Freiwilligenverbände, zunächst in Breslau, meldeten sich im Verhältnis zum jüdischen Bevölkerungsanteil viele Juden zur Armee. Sie wollten als Juden auch deutsche Patrioten sein. Sie wurden befördert und auch ausgezeichnet wie alle anderen auch und konnten in den Staatsdienst gelangen. Das änderte sich erst am Ende des 19. Jahrhunderts, als die Aktivität antisemitischer Kreise immer stärker wurde. In ihren militärischen Beurteilungen wird immer wieder ihre außerordentliche Tapferkeit hervorgehoben, die im krassen Gegensatz zu jüdenfeindlichen Einstellungen stand, die wir bis zum Nationalsozialismus immer wieder antreffen. Das gilt bis in die Zeit der Weimarer Republik hinein, bis dann im Nationalsozialismus die Vernichtung des deutschen und europäischen Judentums in Angriff genommen wurde. Juden erreichten während der Befreiungskriege bei entsprechender Befähigung nicht nur die Unteroffizierslaufbahn sondern auch niedere Offiziersränge wie andere Bürger auch. Die hohen Offiziersränge blieben dem Adel vorbehalten.

Nach den Befreiungskriegen trachtete der Adel danach seine alte Stellung beim Militär zurückzugewinnen und er versuchte mit recht gutem Erfolg alle Nichtadligen aus den Offiziersstellen wieder hinaus zu drängen. Das galt besonders für Juden. Eine Ausnahme machte dabei **Meno Burg**, preußischer Major der Königlichen Artillerie (1790-1853). Meno Burg blieb zeitlebens bekennender Jude und ging deshalb auch in Uniform zur Synagoge. Er wollte damit zeigen, auch als Jude war er Patriot. Bei Juden wie Christen war gleichermaßen beliebt, besonders bei seinen Offizierskameraden. Bei seiner Beerdigung erschienen alle Offiziere der Artillerie sowie fast jeder in Berlin wohnende Jude. Mit der Masse der Schaulustigen nahmen ca. 60.000 Menschen an der Beisetzung teil.

## Erster Weltkrieg

### Deutsche Juden!

In dieser Stunde gilt es für uns aufs neue zu zeigen, dass wir stammesstolzen Juden zu den besten Söhnen des Vaterlandes gehören. Der Adel unserer vieltausendjährigen Geschichte verpflichtet. Wir erwarten, daß unsere Jugend freudigen Herzens freiwillig zu den Fahnen eilt.

### Deutsche Juden!

Wir rufen Euch auf, im Sinne des alten jüdischen Pflichtgebots mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen Euch dem Dienste des Vaterlandes hinzugeben.

<b>Der Reichsverein der Deutschen Juden</b>	<b>Zionistische Vereinigung für Deutschland</b>
•	•
•	•

Wir schließen uns dem Aufruf des Reichsvereins der Deutschen Juden und der Zionistischen Vereinigung für Deutschland an.

Wir vertrauen, daß unsere Jugend, durch die Pflege jüdischen Bewußtseins und körperliche Ausbildung in idealer Gesinnung und Mannesmut erstarkt, sich in allen kriegerischen Tugenden auszeichnen wird.

**Das Präsidium des Kartells Jüdischer Verbindungen  
Der Ausschuß der Jüdischen Turnerschaft**

Kriegsbeginn 1914  
Aufruf zur Verteidigung des Vaterlandes

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges hofften die Juden wiederum, endlich die volle bürgerliche Anerkennung zu erreichen, die ihnen in vielen Teilen der Bevölkerung immer noch nicht gewährt wurde.

Es heißt, die Juden wären bei Kriegsausbruch die patriotischsten Deutschen gewesen. Im Krieg gegen Russland wollten sie außerdem ihre Glaubensbrüder von der Unterdrückung des zaristischen Regimes befreien.

Erst mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges hatten wieder Nichtadlige Zugang zur Stellung eines aktiven Offiziers. Das galt auch für Juden. Auffallend ist der hohe Anteil von Juden bei den Jagdfliegern. Diese Waffengattung sahen die adligen Offiziere in besonderem Maße als ihr Revier an. Greifen, wir als Beispiel zwei Männer heraus, die in derselben Staffel geflogen sind, aber wohl nicht gleichzeitig: **Leutnant Wilhelm Frankl** und **Vizefeldwebel Fritz Beckhardt**.



Leutnant Wilhelm Frankl,  
Träger des "Pour le mérite", zeitweise der  
erfolgreichste lebende deutsche Jagdflieger.  
Herman Göring flog an seiner Seite.

### Leutnant Wilhelm Frankl

(\* 1893 in Hamburg als Sohn einer Kaufmannsfamilie; gefallen am 8. April 1917 nach 20 Luftsiegen)

Frankl zeigte schon früh Interesse für die Fliegerei und erwarb schon 1913 den Pilotenschein. Beim Ausbruch des Weltkrieges meldete er sich freiwillig zur Fliegertruppe, wurde zum Militärflugzeugführer ausgebildet und wurde als Aufklärungs-, Artilleriebeobachtungs- und Bombenflieger eingesetzt. In dieser Zeit konvertierte er zum Christentum. Die Gründe dafür sind im Detail nicht bekannt; sicherlich war aber der Aspekt auf eine schnellere Karriere nicht der Hauptgrund. Seine Kameraden beschrieben ihn als tollkühnen und leidenschaftlichen Flieger. Frankl erhielt für seine Einsätze 1915 das Eiserne Kreuz, wurde im gleichen Jahr zum Vizefeldwebel befördert und im Januar 1916 zu einem Jagdfliegerkommando versetzt. Nach seinem 4. Abschuss am 4. Mai 1916 wurde er zum Leutnant befördert. Nach seinem 8. Abschuss erhielt er den Orden Pour le Mérite, den höchsten Orden seiner Zeit. Seit dem April 1917 führte er die 4.

Jagdstaffel. Er war damit der neunte Träger dieses Ordens bei den Jagdfliegern. Nach dem Tode Bölkows war er eine zeitlang der erfolgreichste lebende deutsche Jagdflieger.



Fritz Beckhardt  
Der Jude mit dem Hakenkreuz  
Staffelkamerad  
von Hermann Göring  
1918

### Vizefeldwebel Fritz Beckhardt

(\* 1889 in Wallertheim, gest. am 13. Jan. 1962 in Wiesbaden)

entstammte einer rheinhessischen Familie, die man dem Landjudentum des 19. Jahrhunderts zurechnen kann.

Von Oktober 1909 an absolvierte er beim 4. Unter-Elsässischen Infanterie-Regiment Nr. 143 aus Straßburg im Elsass seinen zweijährigen Militärdienst. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs arbeitete Beckhardt bei einem Onkel in Marseille, der dort eine große Tuchfabrik unterhielt.

Am 3. August 1914 meldete sich Fritz Beckhardt in Altona freiwillig zum Kriegsdienst beim 1. Thüringischen

Infanterie-Regiment Graf Bose Nr. 31 (12. Kompanie). Am 30. November 1914 wechselte er zum Reserve-Infanterie-Regiment 86 (RIR 86). Während Beckhardt mit seiner Kompanie in den ersten Kriegsmonaten ein eher ruhiges Soldatenleben als Bedeckung einer 42cm-Mörserbatterie (Dicke Berta) verbrachte, zeichnete er sich im Jahre 1915 als Patrouillenführer durch besonders große Tapferkeit aus. Im Regimentsbericht des RIR 86 wurde er als einziger Nichtoffizier zweimal namentlich erwähnt und innerhalb von nur 14 Tagen zweimal bis zum



Vizefeldwebel befördert. Er erhielt noch als Infanterist bis 1916 u.a. das Eisene Kreuz II. und I. Klasse. Im Januar 1917 wird Fritz Beckhardt zur Fliegertruppe abkommandiert und bei der Flieger-Ersatz-Abteilung 5 (FEA 5) in Hannover und Hamburg-Fuhlsbüttel zum Flugzeugführer ausgebildet. Am 17. Februar 1918 wird er der Jagdstaffel 26 (Jasta 26) zugeteilt und fliegt wenig später im neugegründeten Jagdgeschwader 3 (JG III). Er erzielt bis Kriegsende insgesamt 17 Abschüsse. Danach ist Beckhardt nach Wilhelm Frankl der erfolgreichste und zugleich höchst dekorierte jüdische deutscher Jagdflieger des 1. Weltkrieges. Das Bild zeigt Fritz Beckhardt in seinem letzten Jagdflugzeug, einer Siemens-Schuckert D.III, die er mit einem Hakenkreuz als Glückszeichen bemalt hatte.

Fritz Beckhardt wurde ausgezeichnet mit

- dem Eisernen Kreuz Zweiter Klasse,
- Inhaberkreuz vom Königlichen Hausorden der Hohenzollern mit Schwertern, neben dem Militärverdienstkreuz die höchste Auszeichnung für Nichtoffiziere Dieser Orden wurde nur 18-mal vergeben,
- dem Eisernen Kreuz Erster Klasse,
- dem Hessischen Ernst Ludwigsorden,
- der Hessischen Tapferkeitsmedaille,
- Flugzeugführerabzeichen,
- dem Verwundetenabzeichen in schwarz,
- dem Frontkämpferabzeichen,
- dem im Luftkampf erworbenen silbernen Ehrenbecher,
- sowie dem badischen Militärverdienstkreuz,
- und dem bayerischen Militärverdienstkreuz.

Unter der Naziherrschaft saß er vorübergehend im KZ Buchenwald. Nach seiner Entlassung emigrierte er 1940 über Portugal nach England. 1950 ging er in die Bundesrepublik zurück.

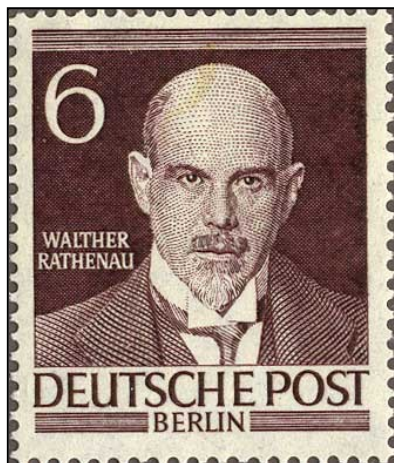
Er erhielt nach mehrjährigen Prozessen im Zuge der Wiedergutmachung einen Teil seines von den Nazis geraubten Eigentums zurück. 1955 eröffnet er das erste Lebensmittel-Selbstbedienungsgeschäft im Großraum Wiesbaden.

1962 starb Fritz Beckhardt nach mehreren Schlaganfällen. Er war am Ende seines Lebens verbittert und enttäuscht, denn erst spät realisierte er die teils ablehnende, teils offen feindselige Haltung, die ihm als jüdischem Rückkehrer seitens eines Teils der Bevölkerung und der Behörden damals entgegengebracht wurde. Er war nicht der einzige, dem es so ging.

Beide Männer flogen zeitweise an der Seite des späteren Luftfeldmarschalls Herman Göring. Dieser wusste aus eigener Anschauung, dass die auch schon während der Freiheitskriege von manchen Leuten vorgebrachte Meinung, Juden wären feige, Drückeberger, ohne militärische Tugenden usw. absolut falsch ist. Stattdessen bekräftigte er diese Nazipropaganda noch. Möglicherweise hatte er aber dafür gesorgt, dass Fritz Beckhardt aus dem KZ Buchenwald entlassen wurde und dass dieser noch über Portugal ausreisen konnte.

Seit der Reichsgründung 1871 gehörten Juden zu den Trägern der Entwicklung der deutschen Industrienation. Die Söhne der wohlhabendsten jüdischen Familien dienten mit Vorliebe bei den Gardekürassieren, dem Lieblingsregiment des Kaisers. Für Wehrpflichtige war es damals generell nicht einfach, bei der Kavallerie (Kürassiere, Husaren, Dragoner, Ulanen) dienen zu können abgesehen davon, dass die dort Dienenden einiges an Unkosten selbst zu tragen hatten. Bei der berittenen Artillerie war es etwas einfacher.

Auch **Walter Rathenau**, Sohn von Emil Rathenau, eines Freundes von Wilhelm II., diente bei den Gardekürassieren. Man sollte sich dabei daran erinnern, die Kavallerie galt als



Walter Rathenau (1867-1922)  
diente bei den  
Gardekürassieren.  
Er war Wirtschaftspolitiker,  
Schriftsteller und  
Reichsaußenminister.



Lyraspielerin im antiken Griechenland



**Lyra-Klavier**  
Die Lyra (Leier) und mit ihr  
das Lyra-Klavier wurde in  
den Befreiungskriegen  
zum Freiheitssymbol und  
zugleich zum Symbol der  
bürgerlichen Kultur.

besondere Domäne des Adels. Die volle Gleichberechtigung war den Juden aber noch verwehrt, indem sie zur aktiven Offizierslaufbahn i. a. nicht zugelassen waren. Das gilt aber ähnlich für Bürgerliche. Erst nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges änderte sich das.

Walter Rathenau wurde am 24.6.1922 durch zwei Mitglieder der verbotenen rechtsradikalen Organisation Consul ermordet.

Während der Befreiungskriege lebten die jüdischen Soldaten eng mit ihren übrigen Kameraden zusammen. Dabei lernten Sie nicht nur die nationalen Schriften sondern auch das Liedgut kennen, wie es u. a. der Dichter Theodor Körner geschaffen hatte. Nicht zuletzt durch die Freiwilligen wurde das Liedgut der Befreiungskriege, vor allem das von Theodor Körner, deutsches Allgemeingut. Theodor Körner trug seine Lieder und Texte gern vor seinen Kameraden, zu denen auch jüdische Freiwillige gehörten, vor. Seine Kameraden sangen begeistert seine Lieder. Das bekannte Lied *Lützows wilde verwegene Jagd* entstand in Leipzig. Zu den damals bekanntesten Liedern gehört das Schwert-Lied „*Mit Leier und Schwert*“.

Dieses Lied schrieb Körner kurz vor seinem Tode im August 1813 und trug es seinen Kameraden vor. Schon kurz nach seinem Tode 1814 wurde eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel *Leier und Schwert* herausgegeben. Diese Sammlung steht quasi für das erwachende kulturelle Selbstbewusstsein der Deutschen.

Die Leier oder Lyra wurde zum dritten Freiheitssymbol der Freiheitskriege neben den Farben schwarz-rot-gold und dem Eisernen Kreuz. Heute ist die Vorstellung der Lyra als Freiheitssymbol völlig aus dem Bewusstsein verschwunden bzw. verdrängt worden.

Das antike Saiteninstrument **Lyra** (griechisch *λύρα*) aus der Familie der Leier stammt aus dem 9. Jahrhundert v. Chr.

Sie galt im antiken Griechenland als Erfindung des Hermes, der sie seinem Götterbruder Apollon schenkte. Apoll galt in der griechischen und römischen Mythologie als der Gott des Lichts, des Frühlings, der sittlichen Reinheit und Mäßigung sowie der Weissagung und der Künste, insbesondere der Musik, der Dichtkunst und des Gesanges und des männlichen Geistes. Die Lyra war sein Musikinstrument. Sie Lyra war somit ein dem

friedlichen kulturellem Zusammenleben dienendes Instrument. Im Hellenismus war sie ein Symbol der Dichter und Denker, woraus sich später der Begriff *Lyrik* entwickelte.

Die Dichter der Befreiungskriege wie Theodor Körner nahmen die Idee der Lyra auf sowohl für die Dichtkunst wie die Musik. Damit wurde die Lyra zum Symbol der deutschen Kultur, das die jüdischen Freiwilligen als ihre eigene akzeptierten. Die Lyra wurde an verschiedenen Gegenständen als Dekoration und Zeichen des erwachten eigenen Kulturbewusstseins angebracht.

Familien, die es sich leisten konnten, schafften sich ein Klavier an und ließen ihren Kindern Klavierunterricht erteilen. Das hier abgebildete Klavier mit einer überdimensionalen Lyra entstand etwa im Jahre 1820. Gerade unsere jüdischen Mitbürger pflegten die Hausmusik als ein typisches Merkmal deutscher Kultur.



So besaß auch die Familie Juda Levy in Melsungen, an deren Haus der Besitzer die Gedenktafel für Bedriaga hatte anbringen lassen, selbstverständlich ein Klavier. In der Reichskristallnacht 1938 wurde die Wohnung der Familie Levy im ersten Stock durch einen blindwütigen Mob völlig verwüstet. Augenzeugen berichteten, einer der jungen Männer habe wie ein Affe am Kronleuchter geschaukelt und durch die offene Balkontür hinuntergerufen: „Mutter, ist es so recht oder soll ich noch einen Zahn zulegen?“ Seinen Namen und die der an den Ausschreitungen beteiligten Mitglieder seiner Clique wussten noch 60 Jahre nach dieser Tat einige Zeitzeugen zu nennen. Ein Mann, der als einer der ersten in Melsungen der NSDAP beigetreten war, knirschte mit den Zähnen: *Das sind die größten Schufte von Melsungen*. Während der Verwüstungen der Wohnung wuchteten die Täter schließlich auch das Klavier der Familie über das Geländer des Balkons und stürzten es auf den Marktplatz. Die

Tasten des zertrümmerten Klaviers lagen wie die Federn eines gerupften Vogels herum. Einige Zeit später folgte noch der Ofen mit glühenden Kohlen. (Der Balkon mit seinem Geländer wurde später entfernt.)

Diese Täter (nicht nur die in Melsungen) meinten, sie würden mit dem Klavier die „jüdische Kultur“ zerstören und zerstörten doch nur ihre eigene, sofern sie überhaupt eine besessen hatten. Diese Zerstörung deutscher Kultur mit der Zerstörung jüdischen Besitzes wurde bis heute nur teilweise wieder gut gemacht.



### **Juden als Patrioten und Träger deutscher Kultur, Wirtschaft und Politik**

Schon vor dem Gleichstellungsedikt von 1812 in Preußen waren Juden schon Träger der deutschen Kultur und des deutschen Geisteslebens. Der Philosoph Moses Mendelssohn wurde schon genannt. Ein weiteres herausragendes Beispiel ist **Amalie Beer**.

Sie war eine Tochter des Bankiers und Speditionsunternehmers Liepmann Meyer Wulff (1745–1812) und der Esther, geborene Bamberger (1740–1822).

Sie wuchs im Umfeld des gebildeten,

Amalie Beer  
10.187-27.6.1854  
Mutter von  
Giacomo Meyerbeer  
Gemälde von Carl Kretschmar  
wikimedia



wohlhabenden Berliner Judentums des 18. Jahrhunderts auf, dessen Geschichte im Zeichen von Aufklärung und Emanzipation stand. 1788 heiratete sie den jüdischen Zuckerfabrikanten Jacob Herz Beer (1769–1825).

Sie erlangte Berühmtheit mit ihrem literarischen Salon, den sie nach französischem Vorbild etwa seit 1800 in Berlin führte. Zeitlebens in Berlin niedergelassen, starb sie dort 1854 fast neunzigjährig. Ihr Grab befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof Schönhauser Allee in Berlin.

Der Salon war regelmäßiger Treffpunkt der musikalischen Prominenz. Aber auch zahlreiche Literaten, Wissenschaftler und Mitglieder des preußischen Königshauses waren hier regelmäßige Gäste. Zu den Gästen aus dem Königshaus gehörten der spätere König Friedrich Wilhelm IV. und sein Bruder Prinz Wilhelm, der spätere erste deutsche Kaiser. Beide nahmen später auch an ihrer Beerdigung teil. Im ehemaligen Kurhessen wäre das nicht denkbar gewesen.

Während der Befreiungskriege gehörte Amalie Beer zu den Mitbegründerinnen des Vaterländischen Vereins in Preußen, der die Betreuung der Verwundeten organisierte und für die Hinterbliebenen der Gefallenen sorgte. Es gab damals ja weder ein Rotes Kreuz noch ein Versorgungswerk für Kriegsoffer (Versehrte) und Hinterbliebene. Für ihren unermüdlichen persönlichen Einsatz und karitativen Verdienste verlieh ihr König Friedrich Wilhelm III. 1816 auf Antrag der Prinzessin Wilhelmine von Preußen eine Sonderform des Luisenkreuzes, womit die Aufnahme in das Luisenkapitel verbunden war. Das Ordenskapitel bestand aus vier Frauen unter dem Vorsitz der Prinzessin Wilhelmine von Preußen.



Nach der Stiftung des Eisernen Kreuzes 1813 durch den König entwarf dieser 1814 in Erinnerung an seine verstorbene Frau Königin Luise den Luisenorden, der für Verdienste von Nichtkombattanten geschaffen wurde. Taktvollerweise erhielt Amalie Beer vom König als Jüdin eine Sonderanfertigung in der Form einer Goldmedaille am Bande ohne Kreuz. Auch die Schriftstellerin Henriette Herz (1764-1847) und die Schriftstellerin Rahel Varnhagen von Ense (1771-1833) führten bekannte literarische Salons in Berlin.



Giacomo Meyerbeer  
Sohn von Amalie Beer  
Lithographie von Kriehuber

Der Sohn von Amalie Beer, **Giacomo Meyerbeer**, (1791-1864, eigentlich Jakob Meyer Beer), trat 1842 ein wichtiges Hofamt an; er wurde preußischer Generalmusikdirektor. Gegen die Berufung Meyerbeers in das Hofamt standen antijüdische Ressentiments breiter deutschnationaler Kreise. Sie konnten durch die Hilfe des mit Meyerbeer befreundeten Alexander von Humboldt überwunden werden. Humboldt versprach sich von der Mitwirkung Meyerbeers am kulturellen Leben Preußens eine Stärkung in liberal kosmopolitischer Richtung. Am 31. Mai 1842 erhielt Meyerbeer auch den neugestalteten Orden Pour le Mérite, der ursprünglich nur für getaufte Christen vorgesehen war. Nach der Ordensverleihung erfolgte die Ernennung zum Generalmusikdirektor. Von seinen vielen Ehrungen seien nur noch genannt die Erhebung in den persönlichen Adelsstand durch die Württembergische Krone.





Das Denkmal von Felix Mendelssohn-Bartholdy, wiedererrichtet 2008 in Leipzig

Meyerbeers Kontrahent blieb **Felix Mendelssohn-Bartholdy** (1809-1847), der als (evangelisch) getaufter Jude (1816) für die geistliche Musik in Preußen zuständig blieb. Er war aber zugleich ein beehrter Musiker in Europa. Die Franzosen hätten ihn gern in Paris gehabt.



Ausgabe 2009

Mendelssohn gründete einen Chor zum Studium der Chorwerke Johann Sebastian Bachs (der große Thomaskantor war damals der Öffentlichkeit nahezu unbekannt); bereits 1823 hatte er von seiner Großmutter Babette Salomon eine Abschrift der Matthäus-Passion nach dem Autograph Pölchaus geschenkt bekommen. Vor allem Carl Friedrich Zelter hatte Mendelssohn das bachsche Opus mit seinem Unterricht und der Probenarbeit in der Sing-Akademie zu Berlin nahe gebracht. Gemeinsam mit Eduard Devrient setzte Mendelssohn gegen Zelters anfänglichen Widerstand 1829 bei der Sing-Akademie eine öffentliche Aufführung der gekürzten und für diesen Anlass bearbeiteten Matthäus-Passion unter seiner Leitung durch, mit einem 158-köpfigen Sing-Akademie-Chor. Es war die erste Wiederaufführung der Passion seit Bachs Tod.

Felix Mendelssohn-Bartholdy war zwar getauft, aber er vergaß seine Herkunft nie. Der Historiker Julius H. Schoeps sagte in einem Interview mit der Jüdischen Allgemeinen vom 12. II. 2009: *Wenn man ihn als den Propagandisten eines preußischen Christentums bezeichnet, halte ich das für falsch. Kirchenmusik ist etwas durchaus Interessantes, da hat er Großes geleistet. Aber es gibt auch eine Reihe von Hinweisen darauf, dass er genau wusste, woher er kam und in welcher Tradition er durch seine Familie stand.*

Einen dieser Hinweise finden wir in einem Musikstück:

Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren wie du verheißten hast.  
Denn mein Auge hat deinen Heiland gesehen, den du bereitet vor allen Völkern,  
dass er ein Licht sei den Heiden und zu Preis und Ehre deines Volkes Israel.  
Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist. Wie es war zu  
Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Im Jahr 1843 gründete Mendelssohn-Bartholdy in Leipzig das Conservatorium – die erste Musikhochschule Deutschlands – und eröffnete es am 3. April in den Gebäuden des Gewandhauses. Im selben Jahr wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Leipzig ernannt. In Leipzig wurde 1884 vor dem Gewandhaus in Leipzig eine Statue von Felix Mendelssohn enthüllt. Die Nazis wollten die Statue dieses „Judenlümmels“ entfernen, wogegen sich der damalige nationalkonservative Oberbürgermeister Carl Friedrich Goerdeler erfolgreich zur Wehr setzte. Während einer Auslandsreise ließ dann die Partei in einer Nacht- und Nebelaktion am 9./10. November 1936 die Statue entfernen, die dann wohl eingeschmolzen wurde. Goerdeler trat daraufhin von seinem Amt zurück, obwohl er erst kurz zuvor wiedergewählt worden war. Die Entfernung dieses Denkmals war ein weiterer Schritt der Nazis zur Beseitigung eines Teils der eigenen Kultur. Nachahmer der Beseitigung der eigenen Kultur sind bis heute aktiv geblieben, auch wenn sie sich von den Nazis distanzieren.

Am 18. Oktober 2008 fand die Einweihung der detailgetreuen Nachbildung Des Denkmals vor der Thomaskirche statt.

So wie sie die deutsche Musik als zu ihnen gehörig betrachteten, so verstanden die jüdischen Mitbürger auch die deutsche Literatur als einen Teil ihres Selbst. Vor allem **Friedrich Schiller**, der Dichter der Freiheit, stand bei Ihnen in hohem Ansehen. Als Juden waren sie sich besonders bewusst, was Freiheit bedeutet. Sie konnten Schillers Worte besonders gut mit ihrer Geschichte verbinden, wenn Schiller schrieb:



Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei!  
Und würd' er in Ketten geboren,  
Lasst Euch nicht irren des Pöbels Geschrei  
Nicht den Missbrauch rasender Thoren!  
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,  
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Sie begriffen besonders gut, wenn Schiller die Auswüchse der französischen Revolution und ihren Demokratievorstellungen geißelt. Er beginnt mit den ersten zwei der drei Schlagworte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Von Brüderlichkeit war in der französischen Revolution nichts zu spüren. Schiller, zunächst begeisterter Anhänger der Revolution, wandte sich mit Abscheu von ihr ab und nahm auch den ihm angebotenen Sitz im französischen Parlament nicht an.

Freiheit und Gleichheit! hört man schallen;  
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr  
Die Strassen füllen sich, die Hallen,  
und Würgerbanden ziehn umher.  
Da werden Weiber zu Hyänen  
und treiben mit Entsetzen Scherz;  
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen;  
Zerreißen sie des Feindes Herz.  
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen  
Sich alle Bande frommer Scheu;  
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,  
Und alle Laster walten frei.

Friedrich Schiller: Lied von der Glocke

Das, was Schiller hier geißelt, haben später Karl Marx und andere ausdrücklich gut geheißen. Auch die totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts haben sich hier bedient und die Anhänger dieser Gedanken werden bei uns heutzutage immer aktiver.



**Goethe** spielte im jüdischen Denken eine weniger große Rolle als Schiller, weil er die Deutschen zur die Freiheit für unfähig hielt, auch wenn sie über ihre Unfreiheit jammerten und klagten. Er tat den Ausspruch: „Rüttelt nur an Euren Fesseln.“

Als sein Sohn sich 1813 den Freiwilligen aus Weimar zum Kampf gegen Napoleon anschließen wollte, hat Goethe es ihm verboten.

An Goethes Haltung erinnert der Schweizer Schriftsteller **Heinrich Leuthold** (1827-1879), der schrieb:

Die Freiheit ist allen Völkern zu gönnen,  
Obwohl sie nur denen zu wünschen ist,  
Die sie ertragen können.

Die Juden in Deutschland, besonders in Preußen und Österreich, standen sehr bewusst auf der Seite der Freiheit trotz oder gerade wegen der antijüdischen Äußerungen, die es auch während der Befreiungskriege gab. In Preußen lehnten sich die Juden auch als deutsche Patrioten bewusst an das Königshaus an. Das ist wohl einer der Gründe dafür, dass antisemitische Haltung auch immer mit einem gewissen Grad an antipreußischer Haltung verbunden war und ist. Juden wussten, wenn, ihre Freiheit gewährleistet war, galt das auch für die Freiheit aller anderen. Sie lebten ihre Rolle als Deutsche jüdischen Glaubens sehr bewusst nach dem Wort des griechischen Philosophen **Sokrates** (Σωκράτης):

Erkenne dich selbst! (γνώθι σεαυτόν)

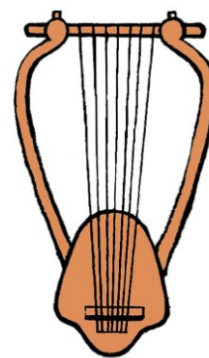
Diese Inschrift stand am Apollontempel in Delphi. Wir erinnern uns: das Musikinstrument des Apollo war die Lyra, ein Symbol der Freiheitskriege. Der römische Redner, Politiker und Schriftsteller Marcus Tullius Cicero (106-43 v. Ch.) hat diesen Ausspruch in Lateinische übersetzt (nosce te ipsum) und Schiller übertrug ihn ins Deutsche. Damit schließt sich der Kreis.

Wahre Freiheit des einzelnen sowie die eines Volkes ist nur mit einer entsprechenden Selbsterkenntnis möglich, die einiges an Bildung und vor allem Bildungswillen erfordert. Hierin waren Juden der Masse der übrigen Bürger immer etwas voraus. Das gilt im Besonderen auch für die Bereitschaft zu einem lebenslangen Lernen. Ihnen war bewusst, auch wenn man mit goldenen Löffeln von goldenen Tellern isst, ist das noch kein Zeichen für Freiheit. Die drei Symbole der Befreiungskriege wurden dann auch ganz bewusst Grundlage des Lebens der deutschen Juden und der Mitgestaltung ihrer deutschen Kultur.

### Die drei Symbole der Befreiungskriege



Das Eiserne Kreuz, Symbol  
der Freiheit und Gleichheit  
aller Bürger, unabhängig von  
ihrer sozialen Stellung



Die Leier (Lyra),  
Symbol der eigenen  
deutschen Kultur

Mit der vollen Anerkennung haperte es aber. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wollen viele jüdische Freiwillige die volle Gleichberechtigung erstreiten. Der Historiker **Golo Mann** stellte fest, dass es nichts Deutscheres gegeben habe als die jüdischen Kriegsfreiwilligen. Der



von seinen Anhängern mit Begeisterung ins Feld verabschiedete Reichstagsabgeordnete der SPD, Ludwig Frank, fiel schon 1914 in Frankreich.



Das Hambacher Fest 1832  
für Freiheit und Einheit  
Deutschlands.  
Zug auf das Schloss Hambach  
Ausgabe 1982

Doch Juden haben sich immer wieder für die Freiheit und Einheit Deutschlands eingesetzt.

Auf dem Hambacher Fest 1832 wurde der Journalist, Literatur- und Theaterkritiker **Carl Ludwig Börne** gefeiert. Er unterstützte die Forderung nach den vereinigten Staaten von Deutschland und auf diesem



Ludwig Börne  
eigentlich Löb Baruch; 1818 evangelisch getauft.  
1786-1837  
1832 auf dem Hambacher Fest gefeiert.

Fest wurden erstmals die Farben schwarz-rot-gold als Bundesfarben gezeigt.

Börne wurde am 6. Mai 1786 im jüdischen Ghetto von Frankfurt a. M. als Juda Löb Baruch geboren. Mit der evangelischen Taufe änderte er seinen Namen. Er starb am 17. Februar 1837 in Paris.



Ausgabe 1956

Der Schriftsteller **Heinrich Heine** (1797-1856) verbreitete aus seinem Pariser Exil die Gedanken des Hambacher Festes von Freiheit und Einheit. Das hinderte ihn aber nicht, eine ganze Reihe geistiger Größen seiner Zeit wie z.B. Goethe abzulehnen. Außerdem arbeitete er als geistiger Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich.



Gabriel Riesser  
1806-1863  
Richter, Politiker und Patriot  
wikimedia

Der Richter, Politiker und Patriot **Gabriel Riesser** (1806-1863) sprach davon: „Wir sind nicht eingewandert, sondern eingeboren.“ An Rhein, Main und Donau lebten schon Juden, als es das Wort „deutsch“ noch gar nicht gab.

Gabriel Riessers Großväter waren beide Rabbiner, sein Vater arbeitete zunächst als Sekretär am jüdischen Gericht in Altona und später als Kaufmann in Hamburg. Riesser selbst blieb bewusst bei seinem Glauben.

Er war zeitlebens ein Verfechter der Gleichberechtigung von Juden. Er selbst wurde mehrfach aufgrund seines Glaubens diskriminiert. Trotzdem wurde er der erste jüdische deutsche Richter und gilt als einer der führenden Verfassungspolitiker der Revolution von 1848.

Im März 1848 war Riesser Abgeordneter im Frankfurter Vorparlament. Vom 18. Mai 1848 bis zum 26. Mai 1849 war er Abgeordneter für das Herzogtum Lauenburg in der Frankfurter Nationalversammlung, wo er in den Verfassungsausschuß und zweimal auf kürzere Zeit zum Vizepräsidenten der Versammlung gewählt wurde. Riesser war Mitglied der Kaiserdeputation, die



Friedrich Wilhelm IV. am 3. April 1849 die deutsche Kaiserkrone anbot. Als Höhepunkt seines parlamentarischen Wirkens gilt seine „Kaiserrede“, gehalten am 21. März 1849.

Im Jahre 2006 verweigerte die Stadt Frankfurt eine Gedenkveranstaltung zum 200. Geburtstag von Gabriel Riesser in der Paulskirche. Auch Riessers Geburtsstadt Hamburg, in der Riesser lange tätig war, lehnte eine öffentliche Ehrung ab. .

Eine außerordentlich bedeutende Rolle in der preußischen und deutschen Geschichte spielte der Königsberger Rechtsanwalt **Martin Eduard Sigismund Simson** (\* 10. November 1810 in Königsberg; † 2. Mai 1899 in Berlin). Mit Verleihung des Schwarzen Adlerordens wurde Simson am 18. März 1888 in Charlottenburg mit Wappenbrief vom 28. Mai 1888 in den preußischen erblichen Adelsstand erhoben und hieß seitdem **Eduard von Simson**. Er war ein preußischer Jurist und Politiker. Simson trat 1823 im Alter von 13 Jahren vom jüdischen zum evangelischen Glauben über.

Sein Name und seine umfangreichen Leistungen sind heute kaum noch bekannt außer seiner Mitarbeit bei der Frankfurter Nationalversammlung. Vom 18. Mai 1848 bis zum 20. Mai 1849 gehörte er der Frankfurter Nationalversammlung als Abgeordneter für Königsberg an. Er war in einer Vielzahl von Ausschüssen vertreten und fungierte von Dezember 1848 bis Mai 1849 als Präsident des Parlamentes. Er war Vorsitzender der Kaiserdeputation, die Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone anbot. Die Ablehnung dieser Krone durch den preußischen König muss eine Enttäuschung für ihn gewesen sein, was ihn aber nicht hinderte weiterhin für Freiheit und Recht einzutreten. Sein Ansehen bei der Krone hatte keinen Schaden genommen.



Eduard von Simson  
porträtiert von  
Fritz Paulsen 1880  
1810-1899

[wikipedia](#)

Sein Lebenslauf in Kürze:

- Im März 1826 macht er im Alter von 15 Jahren seinen Abschluß am Collegium Fridericianum in Königsberg.
- Von 1826 bis 1829 Studium der Rechts- und Kameralwissenschaften in Königsberg, wo er dem Corps Littuania beitrug und im Abschluß seines Studiums promovierte. Es folgten Studienreisen durch Europa.
- 1831 Privatdozent.
- 1836 Professor der Rechte in Königsberg.
- ab 1846 Karriere als Richter in Königsberg und Frankfurt (Oder).
- 1848 Präsident der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am Main.
- 1869 Präsident des Appellationsgerichtes in Frankfurt .
- 1849 bis 1867 mit Unterbrechungen Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.
- 1867 bis 1877 zuerst Mitglied des Norddeutschen Reichstages und dann des Deutschen Reichstages.
- 1870 Vorsitzender der Kaiserdeputation für Kaiser Wilhelm I. in Versailles.
- 1871 Präsident des Reichstages des Deutschen Reichs.
- 1879 bis 1891 Präsident des Reichsgerichtes in Leipzig.
- 1883 wurde Simson zum Ehrenbürger der Stadt Leipzig ernannt. Dort erhielten eine Straße, eine Brücke und ein Platz seinen Namen.
- Im Jahr 1888 (Nobilitierung) wird er als kaiserlich deutscher Wirklicher Geheimer Rat, und Präsident des Reichsgerichts und des Disziplinarhofes genannt.

Eduard von Simson war außerdem der Vater des Historikers und Mitarbeiters der großen geschichtlichen Quellensammlung MGH (Monumenta Germaniae Historica) Bernhard von Simson.



Hugo Preuss,  
Vater der Weimarer  
Verfassung,  
trat aus Protest gegen  
das „Diktat von  
Versailles“ zurück.

In die Reihe dieser Männer gehört auch der Staatsrechtslehrer und Politiker **Hugo Preuss** (\*1860 in Berlin, †1925 ebenfalls in Berlin). Er war 1918 Staatssekretär des Innern und war Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei. Vom Februar bis Juni 1919 übte er das Amt des Reichsinnenministers aus. Er gilt als der Vater der Weimarer Verfassung.

Am 20. Juni 1919 trat er aus Protest gegen die geplante Unterzeichnung des „Versailler Diktates“, wie der Vertrag quer durch alle Parteien einmütig bezeichnet wurde, zurück. Das ganze Kabinett Scheidemann trat an diesem Tage aus Protest zurück. Außer Scheidemann und Preuss waren das der Sozialist Landsberg und die Demokraten Gotheim und Dernburg. Am 22. Juni ermächtigte das Parlament unter Vorbehalt die Regierung zur Unterzeichnung.

### **Die Gleichstellungs- und Gewerbeordnungsgesetze des Norddeutschen Bundes von 1867 und 1869 und die Auswirkungen der Einführung der Marktwirtschaft in Preußen am 17. Januar 1845**

Mit dem Untergang des Deutschen Reichs 1806 war jedoch nicht das Bewusstsein für die Einheit aller Deutschen geschwunden. Das Reich wurde zwar nicht wieder hergestellt, dafür aber die völkerrechtliche unbekannte und weitgehend im Ausland auch nicht anerkannte Konstruktion des Deutschen Bundes geschaffen.

Dieser Deutsche Bund war nicht nur territorial in 39 Einzelstaaten zersplittert, sondern auch wirtschaftlich, währungs- und verwaltungsmäßig. Jedes Territorium besaß eigene Maße, Münzen und Gewichte, was ein Hemmschuh für jede gesunde wirtschaftliche Entwicklung war. Die meisten der deutschen Staaten hatten Österreich die Führungsrolle in der wirtschaftlichen Entwicklung zugedacht, zumal Österreich jahrhundertlang den Kaiser gestellt hatte. Die Pläne eines wirtschaftlichen und währungstechnischen Zusammenschlusses schlugen aber auf Grund der negativen Entwicklung in Österreich und des lokalen Egoismus der Einzelstaaten fehl. So wuchs Preußen langsam in die Rolle des wirtschaftlichen Einigers hinein, dessen Verwaltung zugleich als vorbildlich galt.

Zunächst hatten alle deutschen Länder den Vorschlag von Friedrich List, alle Binnenzölle aufzuheben, abgelehnt. Preußen aber arbeitete unbeirrt von den Einsprüchen auch aus dem nichtdeutschsprachigen Ausland auf die Einigung des eigenen Landes hin.

Durch ein Gesetz wurden 1818 die Binnenzölle in Preußen aufgehoben und so der Warenverkehr erleichtert. Die Aufforderung Preußens, dem preußischen Zollverein beizutreten, fand zunächst wenig Gegenliebe. Das Angebot war aber wirtschaftlich zu günstig, weil alle angeschlossenen Staaten entsprechend ihrer Größe an den Zolleinnahmen beteiligt werden sollten, auch wenn sie keine Außengrenzen besaßen. So kam es am 1. Januar

1834 zur Gründung des **Deutschen Zollvereins**, dem nach und nach weitere deutsche Staaten beitraten ohne Österreich und ohne die Freihäfen in Norddeutschland.



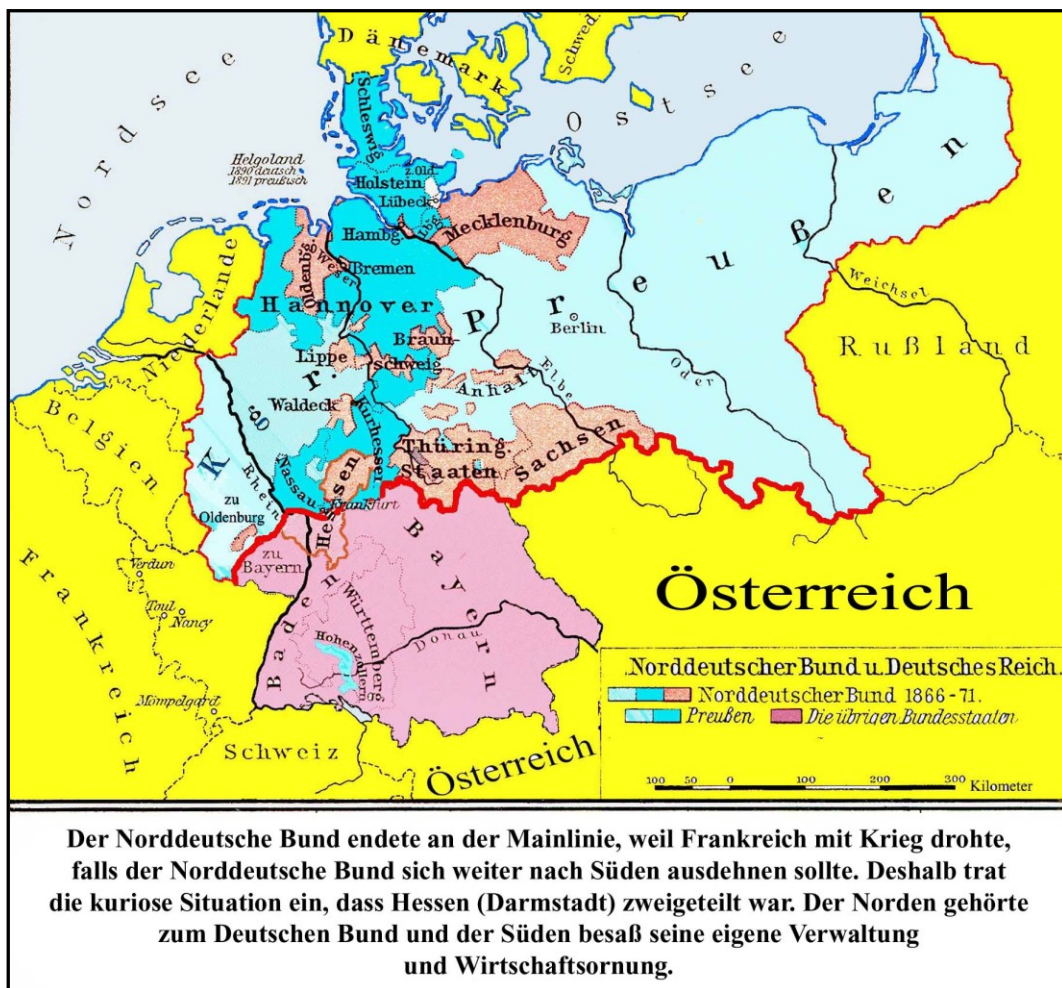
Die **währungstechnische Union** verlief deutlich langsamer, wenn auch auf diesem Gebiet Preußen eine Schrittmacherfunktion besaß. In Preußen ging man 1819 zum Preußischen 14 Taler-Fuß über (amtlich, aber unkorrekt, auch als 21 Gulden-Fuß bezeichnet). Förmlich legalisiert wurde dieser Münzfuß erst durch Verordnung vom 3. Mai 1834. In Hessen blieb bis 1834 der Albus offizielle Rechnungsmünze. Am 30. Juli 1838 trat Kurhessen der Dresdner Münzkonvention der Zollvereinsstaaten bei, die als Vereinsmünze den Doppeladler (= 3 ½ Süddeutsche Gulden) einführt. Am 24. Januar 1841 tritt Kurhessen wie alle Zollvereinsstaaten der Wiener Münzkonferenz bei. Der einfache Taler wurde neue Vereinsmünze anstelle des bisherigen Doppelstücks. (1857 wurde dann im Wiener Münzvertrag ein Abkommen zwischen den Zollvereinsstaaten und Österreich geschlossen)

Für die wirtschaftliche Entwicklung in Preußen und damit auch für die Tätigkeit der Juden war die Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 bedeutsam, mit der sich Preußen für die Einführung der **Marktwirtschaft in Preußen** entschied. Erst die Marktwirtschaft machte den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg Preußens möglich, während Österreich und andere deutsche Staaten noch in neoabsolutistischen Wirtschaftsformen verharren.

In Preußen hatte man die Bedeutung der Äußerungen Friedrich des Großen erkannt. Brandenburg-Preußen war einmal um Längen das ärmste Land in Deutschland verspottet als des Deutschen Reichs Streusandbüchse. Friedrich schrieb 1756:



„Die Macht Preußens beruht nicht auf inneren Reichtum, sondern allein auf unserem Arbeitsfleiß. Wir haben keine reichen Handelsgesellschaften, noch andere Quellen wie die Franzosen, die Spanier und die Engländer.“



Mit diesem Ausspruch stellte er sich gegen den in seiner Zeit geübten Merkantilismus, stellte aber auch eine Absage an einen „Turbokapitalismus“ dar, dessen Grundformen 1756 schon zu erkennen waren.

Die Kaufleute erwarteten vom Staat Verlässlichkeit, Vertrauenswürdigkeit und Freiheit von Vorschriften und Fesseln, keine Subventionen, keine staatliche Gewährträgerhaftung usw.

Seit 1859 und dann mit der Gründung des Norddeutschen Bundes (1867) übernahm die Mehrzahl der deutschen Einzelstaaten das marktwirtschaftliche System Preußens. Das Freizügigkeitsgesetz vom 1. November 1867 gestattete den Deutschen, in jedem Land des Norddeutschen Bundes zu arbeiten und zu wohnen. Das galt auch für Juden.

Die Gesetzgebung im von Preußen geführten Norddeutschen Bund eröffnete also auch den Juden im Bereich des gesamten Bundes weitere Möglichkeiten der Gleichstellung und ihrer wirtschaftlichen Existenz. Hierzu gehört die umfangreiche Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes vom 21. Juni 1869, ausgegeben am 1. Juli 1869. Die erste Seite dieser umfangreichen Verordnung wird hier auf der folgenden Seite wiedergegeben.



— 245 —

# Bundes = Gesetzblatt

des  
Norddeutschen Bundes.

**N<sup>o</sup> 26.**

(Nr. 312.) Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund. Vom 21. Juni 1869.

**Wir Wilhelm**, von Gottes Gnaden König von Preußen &c.  
verordnen im Namen des Norddeutschen Bundes, nach erfolgter Zustimmung  
des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

## **Titel I.**

### Allgemeine Bestimmungen.

#### §. 1.

Der Betrieb eines Gewerbes ist Jedermann gestattet, soweit nicht durch  
dieses Gesetz Ausnahmen oder Beschränkungen vorgeschrieben oder zugelassen sind.  
Wer gegenwärtig zum Betriebe eines Gewerbes berechtigt ist, kann von  
demselben nicht deshalb ausgeschlossen werden, weil er den Erfordernissen dieses  
Gesetzes nicht genügt.

#### §. 2.

Die Unterscheidung zwischen Stadt und Land in Bezug auf den Gewerbe-  
betrieb und die Ausdehnung desselben hört auf.

#### §. 3.

Der gleichzeitige Betrieb verschiedener Gewerbe, sowie desselben Gewerbes  
in mehreren Betriebs- oder Verkaufsstätten ist gestattet. Eine Beschränkung der  
Handwerker auf den Verkauf der selbstverfertigten Waaren findet nicht statt.

#### §. 4.

Den Zünften und kaufmännischen Korporationen steht ein Recht, Andere  
von dem Betriebe eines Gewerbes auszuschließen, nicht zu.

#### §. 5.

In den Beschränkungen des Betriebes einzelner Gewerbe, welche auf den  
Bundes-Gesetzbl. 1869. 41 Soll,

Ausgegeben zu Berlin den 1. Juli 1869.

**Erstes Blatt des umfangreichen Gesetzes zur Gewerbeordnung  
und Gleichstellung aller Bürger**

Nach dem Anschluss Kurhessens an Preußen 1866 setzte dann auch in Kassel 1867 ein starker wirtschaftlicher Aufschwung ein. Mit Krediten in dem Umfang zu arbeiten wie es heute schon „normal“ ist, war damals unüblich. Kredite überschritten i. a. nicht mehr als ca. 5 % des Eigenkapitals. Es galt allgemein die Haltung: „Vom Staat wollen wir nichts geschenkt haben.“ Man war stolz auf die eigene Leistung.

- Es sei daran erinnert, der letzte Kurfürst von Kurhessen, Wilhelm I., war im Gegensatz zu seinem Vorfahren Landgraf Karl nicht nur politisch sondern auch wirtschaftlich ein nicht nur konservativer sondern auch ein reaktionärer Herrscher. Er wollte 1814 bei der Rückkehr aus der Verbannung den Zopf beim Militär wieder einführen und schraubte Industrie und Gewerbe rückwärts. Er war jeder Neuerung abgeneigt und hat in dieser Beziehung wenig zum Segen seines Landes getan. Er wollte die Zünfte wieder einführen. Die noch geltenden Zunftgesetze schränkten Betriebe in enge Bande ein in Bezug auf die Art der Arbeit und die Arbeiterzahl. Die Tätigkeit jüdischer Bürger wurde damit erheblich beschnitten. Sie wurden sozial regelrecht zurückgestoßen. In Kassel zeigte sich ein Großteil der Bevölkerung ausgesprochen erleichtert über das Abtreten ihres letzten Kurfürsten Wilhelm I., den sie dann auch als „den Letzten“ bezeichneten.
- In Preußen waren die Zunftgesetze schon im 18. Jahrhundert ausgehöhlt worden. Stein und Hardenberg beseitigten sie dann völlig.

Nach der Reichsgründung 1871 nahmen die Schwierigkeiten der Einheit noch erheblich zu. Es galt die zum Teil sehr heftigen politischen und landsmannschaftlichen Gegensätze auszugleichen. Dazu gehörten die Gegensätze von Evangelischen und Katholischen, der Antagonismus von Sozialismus und Marktwirtschaft und die Verschiedenheit der Mentalitäten in Nord und Süd, in Ost und West. Außerdem waren die Minderheitenprobleme von Polen, Dänen und Lothringern zu beachten. Dazu kam die wichtige soziale Veränderung von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft. Dieser Übergang hatte ein großes Potential an entwurzelten und leicht beeinflussbaren Industriearbeitern geschaffen. Es galt die üblen Auswirkungen eines Manchester-Kapitalismus zu verhindern bzw. abzumildern und einer Proletarisierung der Arbeiterschaft entgegenzuwirken. England konnte kein Vorbild sein, aber auch Frankreich und die USA waren es nicht. Man hielt sich an das Wort Friedrich des Großen:

*Es gibt kein besseres Mittel, sich eine richtige und genaue Vorstellung von den Weltgegebenheiten zu machen, als sie durch Vergleichen zu beurteilen, Beispiele aus der Geschichte zu wählen, sie neben die Ereignisse unserer Tage zu stellen und auf Ähnlichkeiten zwischen ihnen zu achten. Nichts ist mehr imstande, unsere Erkenntnis zu erweitern. (Friedrich der Große als Kronprinz 1738)*

Dazu kam ein gewaltiger Geburtenüberschuss. Eine judenfeindliche Haltung bei einem Teil der Bevölkerung stellte in diesem Zusammenhang nur ein kleines Problem dar. Alle sich hieraus ergebenden Probleme und negative Erscheinungen wurden und werden Preußen jedoch angelastet.



Eine Korrespondenzkarte der Firma Kaufmann nach Rochlitz in Sachsen aus dem Jahre 1872, in der die Firma den Besuch eines Mitarbeiters ankündigt, zeigt den Aufstieg vom Ladengeschäft zur Handelsfirma.

Karte Privatbesitz

In Melsungen verstand es besonders die **Familie Kaufmann** die neuen Gegebenheiten zu nutzen. Sie besaß in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts in der damaligen Leineweber- und Tuchmacherstadt ein Ladengeschäft für Stoffe. Aus diesem Geschäft entwickelte sich bis in die 60er Jahre hinein eine Handlung für Tuche und Stoffe, die auch einen Versandhandel betrieb. Versandhandel ist also keine Erfindung aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Firma Kaufmann war auf den Messen von Kassel, Frankfurt und Braunschweig mit festen Anschriften vertreten. Auch Kundenbesuche wurden auf Wunsch nach vorheriger Absprache durchgeführt.

Die Verordnungen des Norddeutschen Bundes aus dem Jahre 1869 wurden praktisch unverändert in die Verfassung des Deutschen Reichs von 1871 übernommen (Die Reichsverfassung von 1871 war damals die modernste in Europa, was dort einiges an Unwillen erregte). Manche jüngere Autoren sprechen dieser Ordnung von 1869 ihre Bedeutung für Juden ab, weil Juden nicht ausdrücklich genannt werden. Das entspräche aber nicht dem Sinn dieser Verordnung, die sich, was jüngeren Autoren wohl vielfach entgangen ist und was sie sich wohl nicht vorstellen können. mit ihren Bestimmungen auch gegen den Konfessionalismus im Bereich des Norddeutschen Bundes wenden. In manchen Regionen (bei weitem nicht in allen) herrschte eine ausgeprägte Diskriminierung der Bevölkerung mit der falschen Konfession. Es begann mit Schikanen gegenüber den Kindern in der Schule und es setzte sich im Berufsleben fort. Mancherorts wurden Personen mit der falschen Konfession in manchen Geschäften nicht bedient. Diese Diskriminierungen übertrafen vielfach bei weitem die, die gegenüber der jüdischen Bevölkerung praktiziert wurden; doch solche Methoden waren Gott sei Dank in vielen Teilen des damaligen Deutschen Reiches unbekannt.

Der preußische König betonte deshalb mit Zustimmung des Bundesrates mit dem Gesetz vom 3. Juli 1869 (ausgegeben am gleichen Tage) noch einmal ausdrücklich, dass alle Konfessionen gleichberechtigt sind. Die Verordnung ist auf Seite 131 wiedergegeben. Beide Gesetze, das vom 21. Juni und das vom 3. Juli 1869, haben vielfach den Zorn und Abneigung gegen Preußen bzw. das preußische Königshaus gesteigert. Letztendlich war es der Geist dieser Gesetze, der vier Jahre später 1873 zunächst in Sachsen und Bayern den Kulturkampf auslöste, der dann in Preußen auf die Spitze getrieben wurde.

Wiesehr Juden diese Gesetze in ihrer Breite und Tiefe begriffen hatten, zeigt ein deutsches jüdisches Lied aus dem deutsch-französischem Krieg von 1870/71. Dort heißt es:

„Da geht der Christ und Jude Hand in Hand,  
da kennt man nicht verschiedene Konfessionen,  
es ruft die Pflicht für's teure Vaterland.“

Die Gleichstellung von Juden und Nichtjuden schien 1870/71, sowie es die Gesetze von 1869 forderten, endlich vollzogen zu sein. Ein geschlossenes gemeinsames Auftreten von Christen beider Konfessionen und Juden fand schon 1813 in Breslau statt, als ein Geistlicher alle Freiwilligen, also auch die der anderen Konfession und Juden, vor ihrem Auszug segnete. Niemand nahm daran Anstoß. Alle hatten denselben Gott.



Die Kurfürsten und Könige von Preußen hatten von dem im Augsburger Religions- und Landfrieden von 1555 festgeschriebenen Prinzip „**cuius regio, eius religio**“ so gut wie keinen Gebrauch gemacht. Bei ihren weit verteilten Territorien mit einer Bevölkerung, die sich in Religion, Kultur und Lebensauffassungen stark von einander unterschied, waren die Hohenzollern eher auf einen Ausgleich bedacht gewesen und mussten dafür oft „Prügel einstecken“ selbst nach der Auflösung Preußens durch Hitler 1933.

Zu den vielen Glaubensflüchtlingen, die Preußen immer wieder aufgenommen hatte, gehörten nach 1711 auch katholische Litauer, die vor den russischen Bedrückungen und Bekehrungsversuchen zur Orthodoxie aus Litauen geflohen waren. Sie wurden in Ostpreußen angesiedelt und traten dann freiwillig zum Luthertum über. Als Friedrich der Große 1740 sein Toleranzedikt erließ, erntete er dafür vielfach Wut und Empörung. Die Forderungen des Toleranzediktes haben sich bis zum Ende Preußens nicht vollständig durchsetzen lassen. Wegen der ständigen Streitereien zwischen Reformierten und Lutheranern und der Einsicht dass die Abgrenzungen zwischen den evangelisch-reformierten und den evangelisch-lutherischen Christen unzeitgemäß war, veranlasste der preußische König Friedrich Wilhelm III. (1797-1840) im Jahre 1817 die zunächst nur organisatorische Vereinigung (Union) dieser Gemeinden zu einer „unierten Kirche“. Diese Vereinigung stellte aber nur ein Teilerfolg dar.

Wie stark im 19. Jahrhundert gelegentlich konfessionalistische Hetze war, zeigt ein Ereignis aus dem deutsch-französischen Krieg, worüber die ältere Generation noch nach dem Zweiten Weltkrieg sprach. Während des Feldzuges stellten die Soldaten eines rheinischen Truppenteils fest (Die genaue Herkunft soll hier nicht genannt werden.), dass ihre preußischen Kameraden ganz normale und umgängliche Menschen waren und weder einen Pferdefuß besaßen noch Teufelshörner auf dem Kopf trugen. Sie waren so empört über das, was man ihnen über die Preußen erzählt hatte, dass sie ihre Feldgeistlichen verprügeln wollten. Im Grunde genommen ehrt das die betroffenen Soldaten. Die Ausführung ihrer Absicht konnte nur durch das Einschreiten der Offiziere verhindert werden.

Die Juden Deutschlands hatten durchaus begriffen, dass die innerchristlichen Diskriminierungen auch für sie selbst eine Gefahr darstellten.

Trotzdem war es im Kaiserreich und auch der Weimarer Republik nicht gelungen, konfessionalistische Diskriminierung flächendeckend zu beseitigen. Im Gegenteil: die Gesetze von 1869 scheinen ungewollt ihren Teil dazu beigetragen zu haben, dass das Zentrum im Kulturkampf eine antijüdische Stellung einnahm und dass 1878 die antijüdische „christlich-soziale Arbeiterpartei“ gegründet wurde. Die katholische Fraktion in Preußen nahm schon seit 1858 auf Grund von Agitationen im Rheinland eine antijüdische Haltung ein.

In der Nazizeit ging man dann sehr scharf gegen konfessionelle Diskriminierungen vor. Dafür wurde der öffentliche Antisemitismus gefördert und gedeckt. Nach dem Kriege versuchten einige Personen in den westlichen Besatzungszonen bzw. der jungen Bundesrepublik wieder mit konfessioneller Diskriminierung anzufangen. Es sei nur ein Beispiel aus dem schulischen Bereich genannt, das mehrfach nachgewiesen wurde und nach all dem, was im Dritten Reich an Schrecklichem passierte, eine unglaubliche Menschenverachtung zeigte. Ein Lehrer sagte zu einem Schüler: *„Was, du hast Geburtstag? Einen Geburtstag haben die Schweine, Menschen haben einen Namenstag.“* Dazu soll nur angemerkt werden, die mit der Sache betrauten Richter zeigten zu diesem Zeitpunkt für diese Lehrer keinerlei Verständnis mehr.

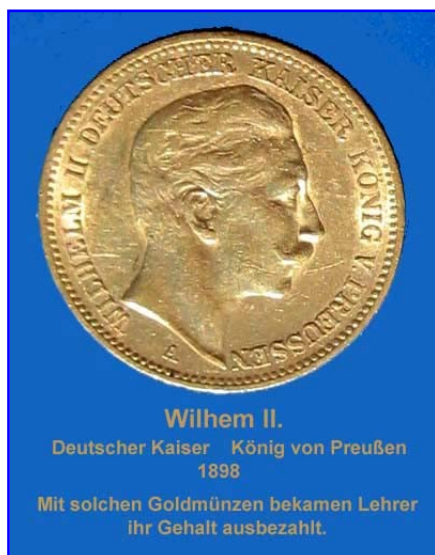
Wie schlimm zur NS-Zeit jüdische Schüler unter gehässigen Lehrern und Mitschülern gelitten haben, kann man sich gut vorstellen. Von solchen auch tätlichen Schikanen berichtete der aus Melsungen stammende und inzwischen verstorbene Fred Speier (1922-2006) bei seinen

Besuchen in seiner alten Heimatstadt Melsungen. Er war 1936 in die USA ausgewandert. Seine Schwester Hannelore (\*1927) weilte 2009 zum ersten Mal nach ihrer Flucht im Oktober 1938 zusammen mit ihrer Tochter Sheryl in Deutschland und in ihrer Vaterstadt zu Besuch. Auch sie hatte ähnliche Dinge zu berichten.

Kurz nach dem Kriege kam in der jungen Bundesrepublik der Gedanke auf, all die üblen Erscheinungen und Vorkommnisse von Konfessionalismus und Antisemitismus wissenschaftlich aufzuarbeiten, da sie auf gleiches menschliches Versagen zurückzuführen sind. Der Verfasser hörte damals von verschiedenen Themenkreisen, die auf breiter Basis in Angriff genommen werden sollten. Es lebten noch genügend Zeitzeugen, die in Vorgesprächen bereitwillig Auskunft gaben. Diese Pläne wurden jedoch unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit unter der Oberfläche vehement bekämpft und außer einigen wenigen Arbeiten, die im Vordergründigen stecken geblieben sind, wurde nichts veröffentlicht. Stattdessen wurde nur die Verurteilung des Antisemitismus regelrecht instrumentalisiert und quasi nach „stalinistischer Dienstanweisung“ auf das Geleis des Antifaschismus geschoben. Damit konnte man alle unbequemen Fragen und Feststellungen eliminieren. Eine große Chance, unsere Geschichte in breiter Front aufzuarbeiten, wurde vertan.

Wer jetzt triumphiert, in der SBZ bzw. frühen DDR habe es keine konfessionalistische Hetze gegeben, hat natürlich Recht. Hetze gab es aber auch dort. Sie war politisch ideologisch geprägt. Bleiben wir beim Beispiel Schule. Es gab in der frühen DDR einige Fälle, bei denen Junglehrer Schüler gegen einen Mitschüler aufhetzten. In einigen Fällen waren Misshandlungen mit tödlichem Ausgang die Folge. Im Gegensatz zur Bundesrepublik erschienen darüber keine Meldungen in den Zeitungen noch wurden diese Vorkommnisse aktenkundig gemacht. „*Wir sind nicht so dumm wie die Nazis und hinterlassen Spuren*“, war ja die Devise der Partei (vgl. o.). Auch darüber schweigt man heute, als ob solche Dinge nie geschehen seien.

Bei dieser Art des Umgangs mit unserer Vergangenheit nimmt es nicht Wunder, dass heute wieder Schüler und Jugendliche sich scheuen, sich als Juden zu erkennen zu geben.



## Kaiser Wilhelm II. und die Juden

Bei gewissenhaften Historikern ist es durchaus bekannt, dass der letzte deutsche Kaiser recht starke und gute Beziehungen zu Juden und dem Judentum hatte.

Die Söhne der vornehmsten jüdischen Familien dienten in des Kaisers Lieblingsregiment, den Garde-Kürassieren. Diese Regiment war eigentlich den Mitgliedern des Adels vorbehalten. Wer in diesem Regiment gedient hatte, besaß ein hohes gesellschaftliches Ansehen.

Eine große Rolle spielten die **Kaiserjuden**. Diese Wort war ursprünglich als Schimpfwort gedacht. Es stammt von dem Zionisten und späteren ersten Staatspräsidenten

Israels Chaim Weizmann. Mit diesem Schimpfwort wollte Chaim Weizmann den Kaiserjuden das Recht absprechen, sich als Deutsche zu fühlen und als Deutsche zu handeln. Diese Männer haben jedoch unwahrscheinlich viel für den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg Deutschlands getan. Das Wort „Kaiserjude“ beinhaltet nicht zuletzt deshalb im Deutschen Reich im Gegensatz zum Erfinder des Wortes so etwas wie Anerkennung. Mit vielen dieser Männer verband Wilhelm eine regelrechte Freundschaft, aus der sich Gesprächsrunden entwickelten, in denen die Männer den Kaiser berieten.



Ausgabe 1957

Zu den drei führenden Kaiserjuden gehörte **Albert Ballin** (1857-1918), der in der Abbildung einen wilhelminischen Schnauzbart trägt. Ballin besaß zu Wilhelm II. eine besondere Vertrauensstellung. Seine große Leistung war der Aufbau einer deutschen Handelsflotte. Ihr Fehlen gehörte im 19. Jahrhundert zu den deutschen Traumata. Bis 1902 wird die deutsche Handelsflotte fast aus dem Nichts heraus zur zweitgrößten in der Welt. Ballin selbst wurde 1899 Generaldirektor der HAPAG (Hamburg-Amerika-Linie). Ohne die Handelsflotte wäre der kometenhaft steile Anstieg der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in Deutschland trotz der Marktwirtschaft nicht möglich

gewesen. Der Ausspruch des Kaisers „*Herrlichen Zeiten führe ich Euch entgegen*“ wurde von der Masse der Bevölkerung durchaus wohlwollend aufgenommen. Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges (Kaiser Wilhelm II. konnte ihn nicht verhindern, weil er gerade auf Nordlandfahrt war.) schickte der Kaiser Ballin nach Großbritannien, um wenigstens England zum Frieden zu bewegen und damit das Schlimmste zu verhindern. Aber es war zu spät. Ballin beging am 9.11.1918 Selbstmord, weil durch die Forderung der Auslieferung der deutschen Handelsflotte sein Lebenswerk zerstört war.



Ausgabe 1972

Ballin wurde vom Maler **Max Liebermann** porträtiert. Dieser entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie. Er war seit 1920 Präsident der Akademie der Künste in Berlin, Ritter des Ordens Pour le Mérite und genoss allgemeine Anerkennung und Verehrung. Er sorgte für das internationale Niveau der Malerei in Berlin. Liebermann bekannte sich immer offen zu seinem Judentum und wehrte sich dagegen, eine spezifische jüdische Malerei als künstlerische Kategorie gelten zu lassen. Für ihn gab es nur gute und schlechte Kunst. Die Zeit



der Verfemung jüdischer Künstler hat er mit hoher Würde getragen. Hitler hasste ja nichts so sehr wie jüdische Maler, gefolgt von preußischen Offizieren, sollte man vielleicht hinzufügen. Ein gütiges Geschick ließ Liebermann am 8.2.1935 in Berlin sterben. Seiner Frau war dieses Glück nicht beschieden.

Der zweite, der angesehenen Kaiserjuden war **Emil Moritz Rathenau** (\* 11. Dezember 1838 in Berlin; † 20. Juni 1915 ebenda) Von Beruf war er deutscher Maschinenbauingenieur und Unternehmer. Sein Sohn Walther, der spätere Reichsaußenminister, der 1922 ermordet wurde (s. o. S. 142), gehörte ebenfalls zu der Runde. Emil Rathenau baute in Berlin die Elektrizitätsversorgung auf und wurde Direktor der AEG. Es gelang ihm durch eine gezielte Fusions-, Kooperations- und Beteiligungspolitik unter anderem mit der in den USA führenden General Electric Co. die AEG gestärkt aus einer Krise herauszuführen und zu einem Horizontaltrust mit fast 70.000 Beschäftigten im Jahre 1913/14 auszubauen. Nach dem Tod Rathenaus 1915 übernahm sein Sohn Walther das Präsidium der AEG.



Bankier Max Warburg  
1867 - 1946

Der dritte der Kaiserjuden war der Bankier **Max Warburg** (\* 5. Juni 1867 in Hamburg; † 26. Dezember 1946 in New York City). Er war einer der angesehensten Hamburger Bankiers seiner Zeit und Politiker.

Von 1904 bis 1919 war Warburg Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft. Er war Berater des deutschen Kaiser Wilhelm II. und nahm als Delegierter wie andere Juden aus dem Bankwesen an den Verhandlungen zum Versailler Vertrag teil. Er verließ die Verhandlungen jedoch, da er die gestellten Bedingungen als unannehmbar bezeichnete.

Weitere Teilnehmer der Runde waren der Kohleunternehmer **Eduard Arnhold**, die Bankiers **Carl Fürstenberg** und **Paul von Schwabach**. Wilhelm II. konsultierte diese Männer zunächst wegen ihres ökonomischen Sachverstands. In den zwanglosen Gesprächsabenden, wurde über die unterschiedlichsten Themen gesprochen.

Zu den Männern dieser Gesprächsrunde gehörte auch **James Simon**, dessen Rat immer besonders da gefragt war, wo der Kaiser über jüdische Angelegenheiten entscheiden musste, obwohl er keine offizielle Funktion einnahm. Simon leistete diese Beiträge stets als Privatperson, ohne jeden offiziellen Status.



Büste der Nofretete

Frau des Pharaos Echnaton (um 1350 v. Chr.)  
Die Plastik wurde von James Simon  
dem ägyptischen Museum in Berlin übereignet.

Henri **James Simon** (\* 17. September 1851 in Berlin; † 23. Mai 1932 ebenda) war Unternehmer in Berlin, Förderer der Berliner Museen, sowie Gründer und Finanzier zahlreicher wohltätiger Einrichtungen.

Mit seinem Namen dauerhaft verbunden ist die Porträtplastik der Nofretete, die er dem Ägyptischen Museum in Berlin übereignete. Simon gilt als einer der bedeutendsten Kunstmäzene seiner Zeit.

Die Firma war unter Nutzung der Marktwirtschaft in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Handel mit Baumwolle groß geworden. Das Unternehmen wurde 1852 in Berlin durch Simons Vater und dessen Bruder gegründet. 1914 war die Firma das größte Baumwollunternehmen auf dem Kontinent und hatte ganz im Sinne Wilhelm II. viele Arbeitsplätze geschaffen. James

Simon trug wie sein Vater und dessen Bruder den Namen Baumwollkönig.

Er war ein berühmter und gesellschaftlich anerkannter Mann trotz des latent vorhandenen Antisemitismus seiner Zeit. Freunde und Mitarbeiter beschrieben ihn als äußerst korrekt, als sehr zurückhaltend, immer darauf bedacht, Persönliches und Berufliches zu trennen. Ihm wurden Titel und Ehrungen angetragen, die er auch entgegennahm, um niemanden zu kränken, vermutlich auch mit stiller Genugtuung, aber er entzog sich dabei jedem öffentlichen Zeremoniell. James Simon starb am 23. Mai 1932. Er wurde auf dem Jüdischen Friedhof an der Schönhauser Allee in Berlin beigesetzt. Kaiser Wilhelm II., ließ aus seinem niederländischen Exil im Haus Doorn einen Kranz am Grab niederlegen.

Simon war Mitbegründer des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“, sein politischer Standpunkt war liberal, gegen Ende seines Lebens entwickelte er Sympathie für die Sozialdemokratie. Es bestand eine anhaltende persönliche gegenseitige Wertschätzung. Auch nachdem der Kaiser 1918 abgedankt hatte, wurde der Kontakt von beiden Seiten aufrechterhalten, obwohl Simon sich niemals für die Rückkehr zur Monarchie aussprach, sondern die Weimarer Republik aktiv unterstützte.

### Palästina-reise 1898

Kaiser Wilhelm II. fühlte sich vom heiligen Land schon aus religiösen Gründen magisch angezogen. Deshalb unternahm er 1898 seine viel beachtete Palästina-reise. 1914 lebten in Palästina ca. 5.000 (europäische) Christen, wovon die Hälfte aus Deutschland stammte. Die deutschen Siedler waren aus religiösen oder national-jüdischen Motiven dort hingezogen und standen unter dem Protektorat des Deutschen Reiches.

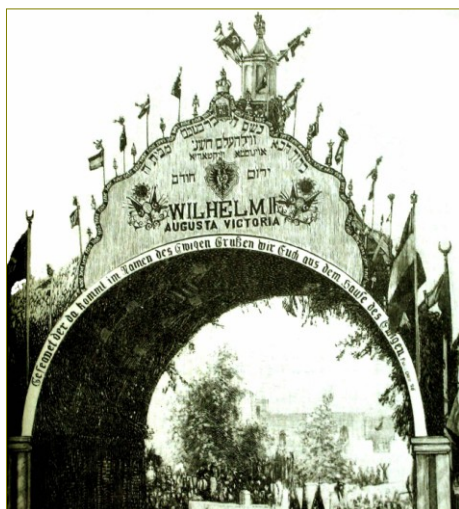


Die Kaiserliche Jacht  
SMS „Hohenzollern“

Ausgabe 1900

Er landete am 25. Oktober mit seiner Jacht SMS „Hohenzollern“ in Haifa, das früher einmal Akko hieß.

Es war das erste Mal seit 670 Jahren, dass ein Kaiser deutscher Nation das Heilige Land betrat. Der Staufer Friedrich II. (1194–1250), der einen Kreuzzug ins Heilige Land unternommen hatte, war der letzte deutsche Herrscher, der 1228 in Akko landete. Wilhelm II. kam in friedlicher Absicht.



Die Ehrenpforte in Jerusalem (Detail)  
errichtet durch jüdische Bürger.  
Diese Errichtung machte die  
internationale Presse Wilhelm II.  
persönlich zum Vorwurf.

Vom Berg Karmel schaute er, samt seinem Gefolge auf Haifa mit seiner dort ansässigen deutschen Kolonie hinab. An dieser Stelle wurde später ein 6 Meter hohes Kaiser-Wilhelm-Denkmal erbaut und der Platz davor Kaiser-Wilhelm-Platz genannt. Englische Soldaten beseitigten 1918 das Denkmal. Der in Berlin geborene und in Haifa lebende Historiker Alex Carmel betrieb die Wiedererrichtung dieses Denkmals aus Dankbarkeit für das, was Deutsche in Palästina und an den Juden im Lande Gutes geleistet hatten. Im Jahre 1982 erfolgte die Wiedererrichtung in Gegenwart des Enkels des letzten Kaisers Louis Ferdinand

Zur Begrüßung des Kaisers hatten die Juden in Jerusalem ein Teil der Stadtmauer niedergelegt und eine Ehrenpforte errichtet, damit der Kaiser mit seinem Gefolge bequem in die Stadt einreiten konnte. Die Texte sind in hebräischer und in deutscher Sprache

angebracht. Es handelt sich um theologische Texte. Der deutsche Text lautet:

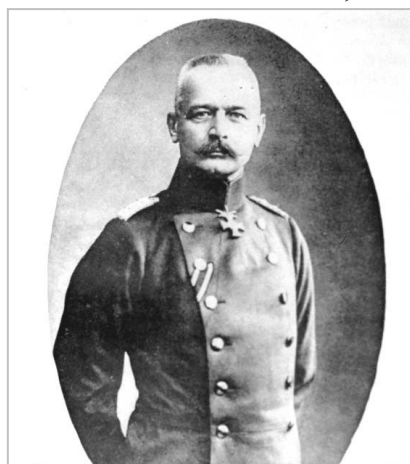
**Wilhelm II.**

**Augusta Victoria**

Gesegnet der da kommt im Namen des Ewigen Grüßen wir Euch aus dem Hause des Ewigen.

Während seiner Reise traf Wilhelm II. auch mit Theodor Herzl, dem geistigen Begründer des Judenstaates zusammen. Herzl hatte zwei Jahre zuvor sein Buch „Der Judenstaat“ veröffentlicht. Der Kaiser war von den Ideen Herzls beeindruckt und zeigte ihm Sympathien und Interesse. Doch Unterstützung konnte er ihm aus politischen Gründen nicht geben. Die Reise hatte dem Kaiser auch so schon etliches an Ärger und Vorwürfen eingebracht.

Die freundliche Gesinnung des Kaisers gegenüber den Juden blieb im 1. Weltkrieg nicht ohne Folgen. Als die Kriegslage für die Türkei immer schwieriger wurde, griff sie zu einer unmenschlichen Methode; sie beging Völkermord an den Armeniern. Höhepunkt und Ende



Erich von Falkenhayn (1861-1922)  
preußischer Kriegsminister, stellte als  
Befehlshaber des deutschen Hilfscorps 1917  
die Juden in Palästina unter den Schutz  
des deutschen Militärs-

war das Jahr 1917. Der türkische Befehlshaber Jemal Pascha gedachte den Juden in Palästina das gleiche Schicksal zu bereiten wie den Armeniern. Dem jüdischen Religionsphilosophen und Historiker **Pinchas Lapide** verdanken wir Aufklärung der näheren Umstände, was dann geschah. Zur Unterstützung der Türken hatte das Deutsche Reich 1917 das Asiencorps nach Palästina geschickt. Einige Juden wandten sich an den päpstlichen Nuntius Pacelli, dem späteren Papst Pius XII., mit der Bitte um Hilfe. Pacelli seinerseits wandte sich an den Kaiser. Im Dezember 1917 erhält **General von Falkenhayn**, der deutsche Oberbefehlshaber in Jerusalem, vom Kaiser den Befehl, alles zu unternehmen, um den Schutz der Juden in Palästina zu gewährleisten. Diesem Befehl kam Falkenhayn sehr rasch und wirkungsvoll nach. Den palästinensischen Juden blieb damit ein armenisches Schicksal erspart.

Warum ist das in Deutschland praktisch unbekannt? „**Cui bene**“? könnte man wieder fragen.

**Pinchas Lapide** betont zu diesem Ereignis mit Erinnerung an den Holocaust: „Es erweist sich wieder die alte Weisheit: Es gibt keine kollektive Schuld und keine kollektive Unschuld eines Volkes(1997). Sinngemäß führt er ferner aus: Solche Taten sollten als beispielhaft genannt werden, wenn man bedenkt, wie viel Menschen im III. Reich zur Seite geschaut haben, aber es waren nicht alle.“

Ein Jahr früher, im Jahr 1916, gab es wegen der sogenannten „**Juden zählung**“ in Teilen des deutschen Heeres große Empörung und zwar nicht nur bei der jüdischen Bevölkerung. Der Kaiser griff energisch durch.

Die geistige Elite war bestrebt, den Burgfrieden und die „Stimmung des 4. August 1914“ dauernd in Kraft zu erhalten und die „Schützengrabengemeinschaft auf das gesamte politische Leben auszudehnen“. Doch angesichts der sich auf Grund der alliierten Seeblockade katastrophal verschlechternden Lebensmittelversorgung im Reich und der schwindenden Siegeschancen begannen Neider Gift gegen jüdische Deutsche zu verspritzen – Neid gehört nach Auffassungen vieler nicht nur deutscher Personen zu den mit am weitesten verbreiteten unangenehmen Eigenschaften von uns Deutschen.

Worum ging es?



- Gegen den Willen der Regierung beschloss auf Betreiben der Deutsch-Konservativen Partei am 19. Oktober 1916 die Budgetkommission des Parlaments, in den Einkaufsgesellschaften des Kriegsministeriums alle Heerespflichtigen nach ihrem Glauben zu zählen. Die alldutschen Nationalisten wollten mit der Zählung „jüdische Drückebergerei“ nachweisen, während Nationalliberalen gerade diesen Vorwurf beseitigen wollten.
- Zur gleichen Zeit hatte der Kriegsminister Adolf Wild von Hohenborn für den 1. November 1916 eine Zählung der Juden bei Feldheer, Etappe, Besatzungsheer sowie eine Zählung der zurückgestellten Soldaten befohlen. Es erhob sich ein Sturm der Entrüstung. Oscar Cassel protestierte im Namen jüdischer Verbände, wahren SPD und die fortschrittliche Volkspartei den Vorstoß des Kriegsministeriums als „Bruch des Burgfriedens“ werteten. Der Kaiser ließ den Kriegsminister noch vor dem Zähltermin ablösen und an die Front versetzen. (Heute hätte man den Minister wahrscheinlich mit hoher Abfindung in den Ruhestand versetzt.) Im Reichstag nahm der Abgeordnete und mit dem EK I ausgezeichnete Ludwig Haas ausdrücklich in seiner Eigenschaft als Jude die loyale Erklärung des Kriegsministeriums an und äußerte den Wunsch, alles zu unterlassen, „was das deutsche Volk auseinanderreißt“. der freisinnige Abgeordnete Georg Gotheim, Vorsitzender des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus, bezeichnete den Vorgang als eine große Ungeschicklichkeit, eine Dummheit. „Man hätte Bismarck zum Vorbild nehmen sollen, der 1874 jede konfessionelle Statistik entschieden abgelehnt hatte“ (Ganz im Sinne der Gesetze von 1869 bzw. der Reichsverfassung).

Nach der Reichskristallnacht vom 9. November 1938 äußerte sich Wilhelm II. in seinem niederländischen Exil, er schäme sich ein Deutscher zu sein.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bezeichneten die Propaganda und deutsche „Hiwis“ den ehemaligen Kaiser als Wegbereiter Hitlers und des Holocaust.

## **Jüdische Stellungnahmen aus der Nachkriegszeit**

Über **Prof. Cramer** verfasste die Bildzeitung folgende Titelzeilen im Internet (28.1.2008)

**EIN DEUTSCHER, EIN JUDE, EIN PATRIOT: HEUTE WIRD PROF. ERNST CRAMER, AXEL SPRINGERS ENGSTER WEGGEFÄHRTE, 95 JAHRE ALT**

### **Ein Leben für die Freiheit**

**Prof. Ernst Cramer**, Jahrgang 1913, zitierte einmal den Dichter J. Roth, wonach Juden keine Heimat hätten, aber überall gäbe es jüdische Friedhöfe. Er fährt fort, bis 1933 hätten Juden in Deutschland eine Heimat gehabt, Sie hätten als Juden deutsch gedacht und deutsch gefühlt.

Cramer war Mitbegründer des Bundes Deutsch-Jüdischer Jugend. Nach der Reichskristallnacht wurde er für sechs Wochen im KZ Buchenwald interniert, konnte dann aber noch 1939 in die USA emigrieren. Die Nazis betrachtete er als braune Besatzungsmacht. Sein Bruder und die Eltern wurden von den Nationalsozialisten umgebracht. Er kehrte nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland zurück, weil er Deutschland wie andere auch als seine Heimat betrachtete. Am 8. Mai 1945 betrat er als amerikanische GI die Augsburger Synagoge, wo er groß geworden war. Er blieb trotz Anfangsschwierigkeiten in Deutschland, um seine Heimat wieder aufzubauen und um Deutschland wieder Ansehen in der Welt zu verschaffen. Er setzte sich dafür ein, dass nie wieder Diktatur in Deutschland hochkommen

könne und kämpfte deshalb wie andere Juden auch gegen die kommunistische Diktatur in der DDR. Juden und der Staat Israel galten dort als die Erzfeinde des real existierenden Kommunismus und als Speerspitze des amerikanischen Dollarimperialismus.

Er hebt hervor, die deutsch-jüdische Zusammengehörigkeit war einmalig in der Welt. Vor allem im 19. Jahrhundert wurden jüdische Entwicklungen vom deutschen Geistesleben geprägt wie umgekehrt das deutsche Geistesleben vom jüdischen Denken profitiert hatte. Cramer war Journalist und Aufsichtsrat eines Medienkonzerns. Er sagte, wir waren Deutsche und er wolle als deutscher Jude sterben mit der Betonung auf deutsch.

Aber gerade die Anerkennung ihrer deutschen Kultur und die Integration in diese wurde Juden und wird ihnen immer wieder bis in die Gegenwart verweigert, indem man unbeirrt und unbelehrbar wie die Nazis von der jüdischen Kultur spricht. Der Verfasser hat nicht nur immer wieder davon gelesen sondern auch persönlich in einer öffentlichen Gesprächsrunde erlebt, wie Leute lauthals den Nationalsozialismus und die Vernichtung der jüdischen Kultur verurteilten und sich von den anwesenden Juden nicht korrigieren ließen, und unbeirrt weiter von der jüdischen Kultur sprachen, wenn diese forderten, nicht von der jüdischen sondern von der deutschen Kultur des vernichteten deutschen Judentums mit jüdischem Kultus zu sprechen. Der Antisemitismus verbirgt sich also geschickt gerade dort, wo die Verurteilung des Nationalsozialismus etc. geradezu instrumentalisiert wird.

**Ludwig Rosenberg** (\* 1903 in Berlin, † 1977 ), Sohn einer jüdischen Tuchhändlerfamilie, wuchs in gut bürgerlichen Verhältnissen auf. Sein Lebensweg verband sich bereits frühzeitig mit der Arbeiterbewegung. Mit zwanzig Jahren war er Mitglied der SPD geworden und arbeitete als Angestellter im Gewerkschaftsbund der Angestellten (GDA). 1933 flüchtete Rosenberg vor den Nationalsozialisten nach London. Doch schon 1946 kam er zurück und half beim Wiederaufbau der Gewerkschaft. Schon 1949 gehörte er zum Bundesvorstand des DGB, Auf internationaler Ebene brachte er seinen Sachverstand im Wirtschafts- und Sozialausschuss der Europäischen Gemeinschaft ein. Diesem Ausschuss stand er als Präsident (1960-1962) bis zu seiner Wahl als DGB-Vorsitzender 1962 vor.

Er plädierte für die Anerkennung der marktwirtschaftlichen Ordnung und eine Marktregulierung mithilfe einer aktiven Konjunkturpolitik. 1963 bis 1969 Vizepräsident des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften, zeitweilig Präsident des Wirtschafts- und Sozialausschusses bei EWG und Euratom.

**Herbert Weichmann**, (\* 23. Februar 1896 in Landsberg, Oberschlesien; † 9. Oktober 1983 in Hamburg) war ein deutscher Politiker (SPD). Herbert Weichmann meldete sich nach dem Abitur 1914 in Liegnitz (Schlesien) als Kriegsfreiwilliger zur Teilnahme am Ersten Weltkrieg. Ab 1918 studierte er nach dem Krieg zunächst Medizin in Freiburg/Breisgau und wechselte bereits ein Jahr später zu dem Fach der Rechtswissenschaften an der Breslau, Frankfurt und Heidelberg. Er trat in den Staatsdienst ein, aus dem er nach der „Machtübernahme“ Hitlers entlassen wurde. Durch die Verfolgung des NS-Regimes wurde er schon 1933 gezwungen, mit seiner Frau aus Deutschland nach Prag zu flüchten. Doch auch in der ČSR gab es zu dieser Zeit wie in Deutschland starke Antisemitische Propaganda. Deshalb ging er zunächst nach Paris. Nach Kriegsbeginn entzog er sich der französischen Internierung durch Flucht und gelangte in die USA

Nach Beendigung des Krieges kehrten die Weichmanns nach „Restdeutschland“ zurück. Von 1948 bis 1957 war Herbert Weichmann Präsident des Rechnungshofes Hamburg, bevor er für acht Jahre Finanzsenator wurde. Er war von 1965 bis 1971 Erster Bürgermeister von Hamburg. eine preußisch-hanseatische Autorität. In seiner Amtszeit erreichte die Hamburger SPD absolute Mehrheiten; dennoch verzichtete er nicht auf die Koalition mit der FDP

Weichmann wurde nach seinem Abschied aus dem Bürgermeisteramt die Ehrenbürgerwürde der Freien und Hansestadt Hamburg verliehen.



Kirchenkreis Gütersloh (Öffentlichkeitsarbeit) 1986  
**Pinchas Lapide in Gütersloh –  
Ist die Bibel richtig übersetzt?**  
Zur Verfügung gestellt von Dr. H. Gatzen.

Der Religionsphilosoph und Historiker **Pinchas Lapide** (\* 1922 in Wien, † 1997 in Frankfurt am Main) stellt fest, am Rhein, Main und Donau lebten schon Juden, als es das Wort deutsch noch gar nicht gab. Juden sind damit „Eingeborene“ und keine Zuwanderer wie viele Deutsche, deren Vorfahren während oder nach der Völkerwanderung erst in das Gebiet Deutschlands kamen. Lapide betont, das deutsche Judentum habe im 19. Jahrhundert bis in 20. Jahrhundert hinein drei Generationen lang eine ganze Reihe von hervorragenden Entdeckern, Forschern usw.

hervorgebracht. Der Holocaust habe in einem Akt der Selbstverstümmelung einen guten Teil der Besten des deutschen Volkes vernichtet. Die besten Diener des Volkes wurden als Ungeziefer bezeichnet und als solches vernichtet.



Der Tod in deutscher Uniform  
versprüht ein Vernichtungsmittel  
für Ungeziefer über das  
Konzentrationslager Majdanek.  
Ausgabe 1946

Diese von den Nazis begonnene kulturelle Selbstzerstörung wird heute noch fortgesetzt und geht z. T. noch auf alliierte Pläne aus dem 2. Weltkrieg zurück, um Deutschland wehrlos zu machen und langsam verschwinden zu lassen.

Schon antike Eroberer und spätere Entdecker und Imperialisten wussten, wenn man ein Volk zerstören will, so muss man seine Kultur zerstören. Die Kulturzerstörung nimmt dem Volk seine Identität. Es hat keine Möglichkeit zur Selbstbesinnung und Selbsterkenntnis zu finden. Es wird ziellos und unberechenbar. Gewalt, Willkür und Orientierungslosigkeit greifen um sich und die Menschen werden zum Spielball verschiedener Interessengruppen.



Das Foto wurde freundlicher Weise von Prof. Wolffsohn 2001 zur Verfügung gestellt.

Prof. Dr. Michael Wolffsohn  
Historiker

Er erregte Ärger bei Edgar Brunftmann  
vom jüdischen Weltkongress mit seiner Äußerung  
zur deutschen Wiedervereinigung  
"Ich bin ja schließlich Deutscher."

**Prof. Dr. Michael Wolffsohn**, Historiker (\* 17.5.1947 in Tel Aviv, Vater Max =Kaufmann, Mutter geb. Saalheimer; Jüd. Promotion 1975 FU Berlin, Habil. 1980 in Saarbrücken, Lehrtätigkeit an der Bundeswehrhochschule München)

Dem Historiker Prof. Dr. Wolffsohn ist das geeinte Deutschland zu Dank verpflichtet. Bei der Maueröffnung war er es gewesen, der sich am Entschiedensten vor der Weltöffentlichkeit für die Einheit Deutschlands eingesetzt hat mit den Worten: „Keine Angst vor Deutschland“. Er sagte: „Ich bin ja schließlich Deutscher.“ Das wurde ihm vielfach sehr übel genommen, u. a. von Edgar Brunftmann vom jüdischen Weltkongress. Aber Wolffsohn forderte unbeirrt: „Selbstbestimmung muss für alle gelten, auch für Deutsche!“ Er führt aus: „In den letzten zweihundert Jahren waren die Juden eigentlich immer auf der Seite der deutschen Einheit. Weil es eben die Verwirklichung des

Rechts auf Selbstbestimmung war. Die jüdische Gemeinschaft in Deutschland hatte erkannt, dass Selbstbestimmung und rechtliche Gleichstellung für die Juden in Deutschland verflochten war mit dem Prozess der Einheit Deutschlands."

Die folgenden Tabellen können etwas verdeutlichen, welche große Rolle der jüdische Anteil der Bevölkerung an der positiven Gesamtentwicklung Deutschlands hatte.

### **Tabellen zur wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland nach der 1845 in Preußen eingeführten Marktwirtschaft unter Mitwirkung der deutschen Juden.**

(Vergleich mit Nachbarstaaten)

(Tabellenwerte in Auszug übernommen vornehmlich aus: E. Bödecker, Preußen und die Marktwirtschaft, München 2006; dort wird weiteres Quellenmaterial angegeben; weitere Statistiken usw.)

**Tabelle 1**

Juden mit jüdischer oder christlicher Religion 1911

Land	Anzahl	Bevölkerungsanteil in %
Deutsches Reich	700.000	1,06
England	206.000	0,45
Frankreich	86.000	0,27

Der jüdische Bevölkerungsanteil von Männern im Deutschen Reich betrug 0,53 %. Daher war der jüdische Anteil von 13,3 % an den juristischen Professoren sehr hoch. Jüdische Juristen besetzten etwa 11 % aller Richterstellen in Preußen und sie stellten mindestens 30 % aller Rechtsanwälte. Die Presse befand sich zum größten Teil in jüdischer Hand.

Am Bildungssystem und seinen Erfolgen lassen sich weitere Erkenntnisse ziehen. So war der Anteil der Analphabeten in Deutschland besonders niedrig aber nicht deshalb, weil die Eltern und Schüler so gerne etwas lernen wollten, sondern weil der Staat die streng kontrollierte Schulpflicht eingeführt hatte. Die Verantwortlichen wussten: die Bildung fängt unten an. So war die Basis der Bildung, Kultur und wirtschaftlichen Entwicklung der Volksschullehrer, der nicht nur für die Unterrichtung der Schüler da war, sondern noch viele weitere Aufgaben zu erledigen hatte als Organist in der Kirche, Chorleiter, Leiter von Sportvereinen, Heimatforscher, Beratung der Bauern u.a.m.. So nimmt es nicht Wunder, der Dorfschulmeister gehörte neben dem Pfarrer, dem Arzt und Apotheker zu den angesehenen Persönlichkeiten, bei dem man sich jederzeit kostenlos Rat holen konnte.

**Tabelle 2**

Anzahl der Analphabeten im Jahr 1900

Land	Anzahl in %	Besonderheit
Deutsches Reich	0,9 %	
England	9,6 %	
Frankreich	10,0 %	
USA	12,0 %	Farbige 49 %
Österreich	21, %	Deutschsprachige 1,2 %
Italien	47 %	

Der jüdische Bevölkerungsanteil nutzte seine Bildungschancen sehr gründlich und gründete, wenn möglich, eigene Volksschulen zumindest für den Religionsunterricht. Sie unterstanden wie alle anderen Schulen auch der staatlichen Schulaufsicht. Die weiterführenden jüdischen



Schulen hatten einen so guten Ruf, dass viele Eltern es vorzogen, ihre Kinder auf solch eine jüdische Schule zu schicken. Nicht das Abgangszeugnis sondern das, was die Kinder an solch einer Schule gelernt hatten, verbesserten ihre Berufschancen deutlich.

Sucht man nach einem Indikator für die Qualität des deutschen Bildungssystems in der Kaiserzeit und die Leistungen des jüdischen Bevölkerungsanteils, so bietet sich die Statistik der Nobelpreise an. Sieht man sich die Statistik der Nobelpreise genauer an, stellt man Erstaunliches fest. Es gibt bis zum Jahre 2009 weltweit insgesamt 16 Medizin-, 21 Chemie- und 35 Physiknobelpreisträger jüdischer Abstammung. Prozentuell ergibt das folgende Anteile: Medizin 9,2 %, Chemie 15,2 % und Physik 21,2 %. Insgesamt sind 15,1 % aller Nobelpreisträger in den klassischen Wissenschaftsbereichen Juden. Auch dann, wenn man beim einen oder anderen Preisträger Zweifel an der jüdischen Abstammung haben könnte, so ändert das nichts an der Tatsache, dass in den Spitzenbereichen der Wissenschaft die Juden weltweit überrepräsentiert sind.

**Tabelle 3**

**Nobelpreisträger in Naturwissenschaften und Medizin 1901-1944**

Land	Medizin	Chemie	Physik	Insgesamt
<b>Deutschland</b>	<b>8</b>	<b>17</b>	<b>11</b>	<b>36</b>
<b>Davon Juden</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>3</b>	<b>10</b>
				<b>= 27,78 %</b>
<b>Österreich</b>	<b>4</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>7</b>
<b>Davon Juden</b>	<b>3</b>			<b>3</b>
				<b>= 42,8 %</b>
<b>Niederlande</b>	<b>2</b>	<b>2</b>	<b>2</b>	<b>6</b>
<b>Zusammenarbeit mit Deutschland</b>				
<b>England</b>	<b>6</b>	<b>6</b>	<b>10</b>	<b>22</b>
<b>Frankreich</b>	<b>4</b>	<b>6</b>	<b>6</b>	<b>16</b>
<b>USA</b>	<b>5</b>	<b>3</b>	<b>7</b>	<b>14</b>
<b>Russland/Sowjetunion</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>1</b>
<b>Schweden</b>	<b>1</b>	<b>3</b>	<b>2</b>	<b>6</b>
<b>Schweiz</b>	<b>1</b>	<b>3</b>	<b>0</b>	<b>4</b>
<b>u. a.</b>				
<b>Gesamtzahl der im Zeitraum verliehen Nobelpreise</b>	<b>46</b>	<b>42</b>	<b>47</b>	<b>135</b>

Deutschland führt weltweit mit der Anzahl der Nobelpreise und bei diesen Nobelpreisen ist wiederum der jüdische Bevölkerungsteil weit überrepräsentiert.

Das, was jetzt über Richter und Nobelpreisträger gesagt wurde, lässt sich genauso gut auf andere Bereiche übertragen wie die Wirtschaft oder die Kunst.

Für das gute Abschneiden von Juden werden seit Jahrhundert alle möglichen Gründe genannt, die sich stets als nicht stichhaltig erwiesen haben. Schon die hochmittelalterlichen Kaiser – beginnend etwa mit Kaiser Heinrich IV. (1056-1106) – haben die Vorwürfe gegen Juden untersuchen lassen und festgestellt, diese Vorwürfe waren nie stichhaltig. Dagegen haben sich als Gründe für Vorwürfe und Erläuterungen über Juden stets die gleichen Motivationen herauskristallisiert. Drückt man es drastisch und nicht politisch verbrämt aus, dann sind es Neid, Habgier und Faulheit. Im 20. Jahrhundert wurde auch ein weiterer Grund für jüdische Erfolge widerlegt nämlich der, Juden seien intelligenter als andere.

Seit Jahrhunderten gibt es nur eine bislang nicht widerlegte Begründung, warum beim jüdischen Bevölkerungsteil ein größerer Anteil erfolgreich ist als die übrige Bevölkerung. Es ist die in ihrem Umkreis größeren Bereitschaft und stärkerer Wille zum ständigen Lernen, d. h. auch lebenslangen Lernen. Die Jungen lernen bereitwillig von den Alten und die Alten sind sich nicht zu schade, Erfahrungen der Jüngeren zu akzeptieren. Es sollte aber ausdrücklich darauf hingewiesen werden, auch bei Juden gab es sehr arme Menschen und auch Kriminalität kam vor, was die jüdischen Gemeinden persönlich als sehr schmerzhaft empfanden. Nur auf einem Gebiet waren die Juden unterrepräsentiert, das war die Kriminalität. Bei anderen Gruppen sieht das in Deutschland heute völlig anders aus.

<b>Tabelle 4</b>		
<b>Jüdische Nobelpreisträger</b>		
Chemie		
Jahr	Name	Land
1905	Adolph von Bayer	Deutschland
1906	Henri Moissan	Frankreich
1910	Otto Wallach	Deutschland
1915	Richard Willstätter	Deutschland
1918	Fritz Haber	Deutschland
1943	Georg Charles de Hevesy	Ungarn
Medizin		
1908	Elie Metchnikoff	Russland
1908	Paul Ehrlich	Deutschland
1914	Robert Barany	Österreich
1922	Otto Meyerhof	Deutschland
1930	Karl Landsteiner	Österreich
1931	Otto Warburg	Deutschland
1936	Otto Loewi	Österreich
Physik		
1907	Albert Abraham Michelson	USA
1908	Gabriel Lippmann	Frankreich
1921	Albert Einstein	Deutschland
1922	Niels Bohr	Dänemark
1925	James Franck	Deutschland
1925	Gustav Hertz	Deutschland
1943	Gustav Stern	USA

<b>Tabelle 5</b>				
Land	Arbeitslosigkeit von 1871-1914	Erzeugung von Elektrizität 1914 (Gigawattstunden)	Steuerbelastung 1908 pro Kopf in Mark (direkte und indirekte Steuern)	Steuerbelastung 1913 pro Kopf in Mark (direkte und indirekte Steuern)
Deutschland	1 % – 2 %	8,8	34,55	54,6
England	4 % – 9 %	2,5	59,10	89,92
Frankreich	6 % – 10 %	2,1	66,12	72,10

Land	Ausgaben 1908 pro Kopf 1908			Staatsschulden 1912	
	Soziales	Unterricht	Schuldendienst	In Goldmark	Mark pro Einwohner
<b>Deutschland</b>	1,69	5,04	11,71	20,5 Mrd.	310
<b>England</b>	0,07	7,87	13,38	14,8	324
<b>Frankreich</b>	0,27	5,52	25,70	26,1	658

Land	Handelsflotten 1911		
	Schiffszahl	Bruttoregistertonnen	Anteil an der Welthandelsflotte
<b>Deutschland</b>	4.732	3.893	10,3 %
<b>England</b>	20.919	18.122.00	42,6 %
<b>Frankreich</b>	17.729 Davon 15.949 Segelschiffe	1.471.00	4,8 %

Der Vergleich des Wahlrechts und der Wahlberechtigung in Deutschland, nur in Preußen, England und Frankreich zeigt, dass Deutschland nicht so rückständig war wie es die in- und ausländische Presse im und nach dem ersten Weltkrieg dargestellt hat. Im Jahre 1871 galt die Verfassung des Deutschen Reichs als die modernste und freiheitlichste in Europa. In Frankreich war der Anteil der Wahlberechtigten höher, weil man dort schon mit 21 Jahren wählen konnte. Im demokratischen Musterland Großbritannien lagen die entsprechenden Zahlen stets unter den deutschen, sogar unter denen des preußischen Dreiklassenwahlrechts.

Land	Allgemeines und geheimes Wahlrecht
<b>Deutschland</b>	1869
<b>England</b>	1918
<b>Frankreich</b>	1848 (mit Wahlmanipulationen)

Land	Wahlberechtigung in % der Bevölkerung								
	1869	1871	1883	1886	1889	1890	1905	1906	1914
<b>Deutschland</b> (Reichstag, männlich über 25 Jahre)		19,4				21,7	22,2		
<b>Preußen</b> (Landtag, männlich über 25 Jahre, Dreiklassenwahlrecht)		19,6				20			20,6
<b>England</b> (männlich über 25 Jahre)			8,2	13,4					16,4
<b>Frankreich</b> (Männlich über 21 Jahre)	27				27			28	





Das letzte jüdische Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Professor David Nachmansohn schrieb im Jahre 1982 in New York:

„Der gewaltige Aufstieg der deutschen Wissenschaft und Technik in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verwandelte Deutschland aus einem relativ mittellosen und in vieler Hinsicht rückständigem Land in eine der größten Mächte der Erde.....Im Jahre 1840 war das Land von Armut, Elend, Hunger und Krankheit geplagt. 1910 war Deutschland mit einer Bevölkerung von rund 70 Millionen ein reiches Land mit einer hochgebildeten Mittelklasse und einer Arbeiterklasse, die bessere Lebensbedingungen und fortschrittlichere soziale Einrichtungen besaß als die entsprechenden Bevölkerungsschichten in Frankreich und England....“

Nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges nahm die alliierte Propaganda deshalb auch den deutschen Arbeiter als einen wohlgenährten, nimmersatten und habgierigen Imperialisten aufs Korn, der den armen Arbeitern bei den Alliierten das bisschen, was sie hatten, auch noch wegnehmen wollte

Nur auf einem Gebiet waren die Juden unterrepräsentiert, das war die Kriminalität. Bei anderen Gruppen sieht das in Deutschland heute völlig anders aus.

### Nachklang Die Familie des Juda Levy und sein Haus

Über den Stifter der Gedenktafel zum Tode des Obersten Bedriaga, **Juda Levy**, wissen wir relativ wenig. Das Grab von Juda Levy (Grabnummer 80) befindet sich auf dem jüdischen Friedhof von Melsungen. Dieser Friedhof wurde erst 1860 angelegt, die erste Bestattung erfolgte 1861, die letzte 1941. Mit der Verfügung vom 11.12.1940 wurden die Totenhöfe, wie es amtlich hieß, von Melsungen, Spangenberg, Felsberg und Cuxhagen unter der braunen Diktatur geschlossen

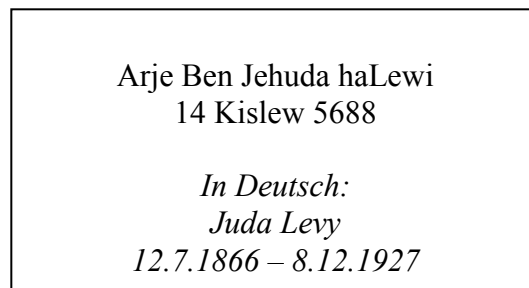
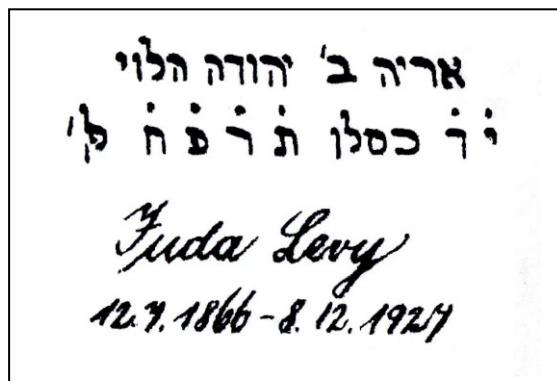
Das Grab des Juda Levy vermag uns trotz der dürftigen Quellenlage einiges erzählen mit der stummen Sprache eines Friedhofs. Die folgenden Angaben wurden entnommen bei:  
Dieter Hoppe, Der jüdische Friedhof in Melsungen, Bestandsaufnahme 2002 Bd. 1.

#### Das jüdische Friedhofsverzeichnis aus dem Jahre 1938 mit Übersetzung

80

Verzeichnis von 1938

Übersetzung



Das Verzeichnis sagt nichts über die Herkunft von Juda Levy aus. Aus einem Brief eines Urenkels (Luis Feedberg) wissen wir jedoch, der älteste bekannte Urahn im

Familienstammbaum war Juda Levy, geboren 1735 in Röhrenfurth, heute einem Stadtteil von Melsungen, der bekannt für seine armen Juden war. Nach dem Geburtsverzeichnis der Synagogengemeinde Röhrenfurth wurde Juda Levy am zwölften Juli 1866 in Röhrenfurth geboren und erhielt den Vornamen seines Vorfahren. Der Geburtseintrag wurde vom Lehrer Katz vorgenommen. Die Eltern von Juda Levy waren Leib Levy und Esther geborene Speier. Die Eltern stammten beide aus Röhrenfurth. Leib Levy verdiente den Lebensunterhalt für seine Familie als „Handelsmann“. Unter dem Wort „Handesmann“ hat man keinen wohlhabenden Händler zu verstehen sondern einen Kleinhändler, der mit seiner Familie gerade über dem Existenzminimum lebte.

Nach den Verzeichnissen der jüdischen Hausstände bzw. Synagogenbenutzern aus Melsungen von 1822 und 1842 lebten die Levys damals noch nicht in Melsungen.

Sein Grabstein und die ganze Grabanlage haben sich erhalten. Der Stein, 71 cm hoch, besteht aus schwarzem Granit (SchwarzSchwede). Dieses Material war damals schon recht teuer. Seine Verwendung spricht für eine gewisse Wohlhabenheit der Familie Levy. Als Pfr. Pfleger den Grabstein 1978 fotografierte, lag er noch am Boden, bzw. er war noch niedergelegt. Inzwischen wurde der Friedhof wieder instandgesetzt und die niedergeworfenen und niedergelegten Steine wieder aufgerichtet. Der wieder aufgerichtete Stein ist inzwischen etwas in der Erde eingesunken.



Aufnahme aus: Dieter Hoppe, Der jüdische Friedhof in Melsungen, Bestandsaufnahme 2002; Aufnahme von Pfr. Pfleger 1978



Aufnahme 4.Juni 2009 dh

Die Anlage von jüdischen Friedhöfen im 19. Jahrhundert gehört zur Fortentwicklung der Gedanken der Toleranz und Aufklärung. Deshalb wurden damals zugleich mit den jüdischen Friedhöfen in Ortsnähe auch in der christlichen konfessionellen Diaspora konfessionelle Friedhöfe angelegt. Kräfte, die die Toleranz und die Gedanken der Aufklärung ablehnten, waren auch antisemitisch bzw. antijüdisch. Der Begriff antisemitisch wurde ja erst 1880 geprägt. Diese Kräfte bekämpften sowohl die Anlage konfessioneller Friedhöfe wie die von jüdischen Friedhöfen in Ortsnähe.

<b>Deutsche Übersetzung der hebräischen Inschrift von 1978</b>	<b>Deutsche Inschrift</b>
<b>Hier ist begraben ein Mann rechtschaffen und zuverlässig ein guter und treuer Vater für seine Familie Löwe, Sohn Judas, des Leviten gestorben am 14. Kislew im Jahre (5)688 (= 1928/7) es sei seine Seele eingebunden in den Bund des Lebens.</b>	<b><i>Hier ruht in Gott mein lieber Mann unser treusorgender Vater Juda Levy geb. 12.7.1866 gest. 8.12.1927</i></b>

Schon an der Form eines Grabsteins können wir die Angleichung und Integration der Juden erkennen. Während seit dem Mittelalter die Grabsteine auf jüdischen Friedhöfen sehr gleichförmig und nahezu schmucklos waren, setzte in den verschiedenen Gemeinden in sehr unterschiedlichem Maße eine formenreiche Gestaltung analog den christlichen Friedhöfen ein. Das beginnt schon mit der differenzierten Wahl eines geeigneten Steinmaterials.

Auf den Friedhöfen der aschkenasischen Juden – um solche handelt es sich ausschließlich in unserer Region – war die sumerische Stele die Grundform für Grabsteine mit einfacher Beschriftung in hebräischer Sprache. Die Stele wurde ohne Sockel auf das Grab gestellt und das Grab besaß eine Einfassung. Die sephardischen Juden bevorzugten dagegen liegende und reich verzierte Grabplatten.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts trat auch immer häufiger auch eine deutsche Inschrift auf den Grabsteinen auf, zunächst auf der Rückseite und dann immer häufiger auf der repräsentativen Frontseite. Schließlich lassen sich Beispiele zeigen, wo das Deutsche die Hauptsprache wird. Das Hebräische nahm die Funktion ein, die das Lateinische auf manchen katholischen Gräbern besaß. Neben der Schrift wurden Gräber seit dem 19. Jahrhundert im zunehmenden Maße auch mit religiösen Symbolen und Schmuckelementen ausgestattet. Ob es sich bei den häufig verwendeten Ornamenten und Symbolen lediglich um Dekoration handelt oder ob auch ein religiöser Hintergrund zu sehen ist, lässt sich heute im Einzelfall nicht mehr mit Sicherheit sagen.



Der Grabstein des Juda Levy trägt unübersehbar einen Davidstern. Er wird bei diesem Grab mit der Nummer 80 zum ersten Mal auf dem jüdischen Friedhof Melsungens verwendet. Er erscheint zwar auch auf dem Grabstein Nr.71/72. Dieses Grab wurde aber erst drei Jahre später angelegt. Trotzdem ist der Davidstern das häufigste Symbol auf diesem Friedhof. Der Davidstern taucht überraschender Weise im Jüdischen erst am Ende des Mittelalters auf.

Das Hexagramm war schon in der hellenistischen Welt ein sowohl von Juden wie von Nichtjuden verwendetes dekoratives Motiv und hatte offenkundig keinen direkten Bezug zum Judentum. Im Frühmittelalter wurde es gleichermaßen von Muslimen, Christen und Juden als Talisman gegen Dämonen und Feuergefahr verwendet.

Im 16. Jahrhundert begann in Prag die Verwendung des Hexagramms zur Kennzeichnung des lokalen jüdischen Bevölkerungsteils. Bis mindestens 1527 war die Prager jüdische Flagge mit dem Hexagramm gekennzeichnet. Von dort kam es über Mähren etwas später in die Wiener Jüdische Gemeinde. Im 17. Jahrhundert trennte in Wien ein Grenzstein das christliche Viertel (durch ein Kreuz) vom jüdischen Viertel (durch ein Hexagramm). Hier wurde erstmalig das Hexagramm als ein dem Kreuz gleichwertiges Symbol der religiösen Identifikation verwendet. Erst die Zionistische Bewegung



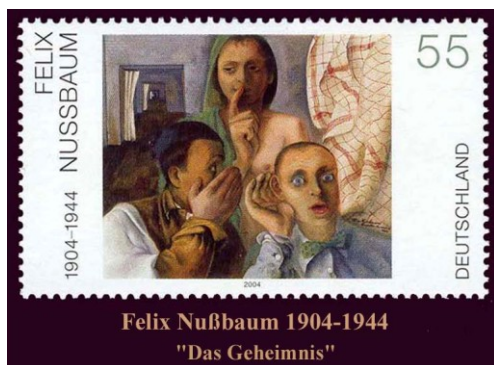
des in Wien lebenden Dr. Theodor Herzl, die es zu ihrem Symbol erkor, verhalf ihm zu seiner Bedeutung für das Judentum allgemein.

Der Davidstern oder Maggén David ist heute das bekannteste Symbol des Judentums und des jüdischen Volkes. Wörtlich bedeutet Maggén David: „Schild Davids“.

Wie der Urenkel des Ehepaars Levy, Louis Freedberg, an den jetzigen Besitzer des Hauses am Markt 4 einmal schrieb, war seine Großmutter nicht besonders religiös. Sie zelebrierte nur die wichtigsten jüdischen Feiertage. An seine Großmutter Margarete, Tochter von Betty Levy, hat Louis Freedberg als stärkste Erinnerung den Kochkäse behalten, den sie in Erinnerung an ihre deutsche Heimat immer machte, wenn er zu Besuch kam.

Juda Levy war verheiratet mit Betti (in anderer Schreibweise Betty. Im Geburtsregister wird ihr Name mit i geschrieben) geb. Abt. Sie wurde am 17.2.1869 in Melsungen geboren. Der Geburtseintrag in das jüdische Geburtsregister erfolgte durch die beiden Gemeindeältesten Abt und Kaufmann. Bettis Eltern waren der Isaac Abt und Sara geborene Nussbaum. Isaac Abt hatte die Judenbefreiung genutzt und hatte den in Melsungen angesehenen und verbreiteten Beruf eines Tuchmachers ergriffen und war Tuchmachermeister geworden. Die Familie Abt stammt direkt aus Melsungen. Im Gemeindeverzeichnis von 1822 werden gleich vier Familien Apt (mit „p“ geschrieben) genannt. 1842 sind es ebenfalls vier Familien Abt, diesmal alle mit „b“ geschrieben.

Sara Levy geb. Nussbaum entstammt dem in Nordhessen weitverbreitetem Familienverband der Nussbaums, aus dem einige bedeutende Persönlichkeiten hervorgegangen sind.



Zu ihnen gehört der Maler Felix Nussbaum. Im Jahr 1932 verlor er durch Brandstiftung einen großen Teil seines Besitzes. Er wurde ins Exil getrieben und lebte zuletzt seit 1937 in Brüssel, wo er die Malerin Felka Platek heiratete. Zwei Tage nach dem Einmarsch deutscher Truppen am 8. Mai 1940 wurde Felix Nussbaum von den belgischen Behörden verhaftet und in das südfranzösische Internierungslager Saint-Cyprien (Pyrénées-Orientales) gebracht. Unter dem Eindruck des Lagers bat er die französische Lagerführung um Rückführung nach Deutschland;

unterwegs in Bordeaux konnte er fliehen. Er kehrte nach Brüssel zurück, wo Felka Platek geblieben war. Beide tauchten dort bei einem befreundeten Kunsthändler unter. Nach einer Denunziation im Juni 1944 wurde das Ehepaar Nussbaum von der Wehrmacht inhaftiert und mit dem letzten Deportationszug vom Sammellager Mecheln nach Auschwitz gebracht, wo Felix Nussbaum am 2. August 1944 vermutlich zusammen mit seiner Frau, ermordet wurde.

Aus diesem Familienverband stammt auch Sara Nussbaum. Sie wurde am 29. November 1868 in Merzhausen/ Kreis Ziegenhain geboren. Am 15. Juli 1891 heiratete sie den Kaufmann und Möbelhändler Rudolf Nußbaum. Das Wohn- und Geschäftshaus war in Kassel in der Müllergasse 28/ 30, nahe der Großen Synagoge.

Die Nussbaums zeigten in Kassel großes soziales Engagement. Sara Nußbaum half ihrem Mann im Geschäft, in der Rot-Kreuz-Kolonie, wobei sie sich als Rot-Kreuz-Schwester ausbilden ließ, in der Israelitischen Gemeinde, in der sie als Gemeindegewandete tätig war im Jüdischen Altersheim in der Mombachstraße, später, nach dem Tod ihres Ehemannes, auch im Israelitischen Waisenhaus in der Gießbergstraße. Trotz ihres sozialen Engagements wurden die Nussbaums nicht verschont. Schon am 28. April 1933 wurde Sara Nussbaum durch SA-Männer verhaftet. Ihr Ehemann wollte ihr beistehen, wurde dabei aber so schwer verletzt,



dass er an den Folgen dieser Verletzung im November 1934 verstarb. Sara Nussbaum verkaufte Geschäft und Werkstätten und ließ das Haus zu einem Mietshaus umbauen, damit sie von den Mieteinnahmen leben konnte.

Sara Nußbaum wirkte weiter in der Sanitätskolonne, im Jüdischen Altersheim und jetzt auch im Israelitischen Waisenhaus. In der Zeit der zunehmenden Ausgrenzung und Bedrängnis erfuhr Sara Nußbaum noch manche heimliche Hilfen, die allmählich immer weniger wurden. Mit der Vermögensabgabe der Juden, der Enteignung des Hauses in der **Schäfergasse** und Konfiszierung des Vermögens war Sara Nußbaum jegliche Lebensgrundlage genommen. Walter Siemon, ein SA-Mann und Freund der Familie Nußbaum in guten Tagen, versorgte sie mit Lebensmitteln und verriet ihr alle Maßnahmen gegen die Juden, auch ihre eigene bevorstehende Deportation nach Theresienstadt. Sie arbeitete schon im Transportzug und dann in Theresienstadt in der Typhusabteilung selbst als Sanitäterin.

Viele „Gesunde“ bewahrte sie vor dem Weitertransport in Vernichtungslager, indem sie ihnen ein Schild mit der Aufschrift "Typhus" umhängte. 31 Monate arbeitete sie dort bis sie selbst nicht mehr konnte. So meldete sie sich im Januar 1945 für einen Transport in die Schweiz, der vom Internationalen Roten Kreuz ausgehandelt und organisiert wurde. Alle glaubten natürlich, es sei einer der üblichen Transporte nach Auschwitz. Am 5. Februar verließ der Zug Theresienstadt und traf am nächsten Tag in der Schweiz ein. Im Grand Hotel Victoria in der Nähe von Lausanne, das vom Roten Kreuz als Sanatorium genutzt wurde, konnten sich die ehemaligen KZ-Häftlinge erholen. Trotz aller bösen Erlebnisse wollte sie wieder zurück in ihre alte Heimat und kehrte im März 1946 nach Kassel zurück.

1956 erhielt sie als bislang einzige Frau die Ehrenbürgerwürde der Stadt Kassel. Am 13. Dezember 1956 verstarb sie nach kurzer Krankheit.

Nach Aussagen Melsunger Bürger waren die Levys „Am Markt 4“ beliebte und tüchtige Menschen. Sie besaßen eine Möbelhandlung und zeigten gegenüber ihren Kunden ein zuvorkommendes Geschäftsgebaren. Die wenigstens Kunden waren damals in der Lage, neue Möbel sofort vollständig zu bezahlen. Betty hatte nach dem Tode ihres Mannes das Geschäft allein weitergeführt.



Die Grabanlage von Juda Levy (Grab-Nr. 80)  
auf dem jüdischen Friedhof von Melsungen.

Foto 4. Juni 2009 dh

Die Gesamtanlage des Grabes für Juda Levy zeigt ein Doppelgrab, das ganz nach deutschem Brauch mit einer Umrandung eingefasst war. Jüdische Ehepaare bekamen früher Einzelgräber.

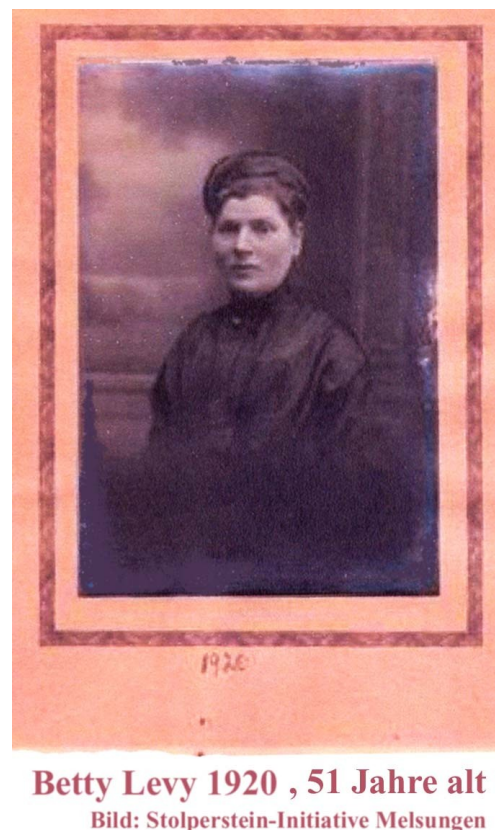
Die Levys hatten in Melsungen d. h. in Deutschland eine Heimat, wie Prof. Ernst Cramer sagte.

Die andere Hälfte der Grabanlage war für Betty Levy gedacht. Doch die gemeinsame ewige Ruhe in ihrer Heimat war ihnen nicht vergönnt. Der braune Ungeist verhinderte dies. Betty starb 1941 in Südafrika.

Das Ehepaar besaß insgesamt sieben Kinder. Die Tochter Margarete zog 1922 nach Südafrika in die Gegend von Kapstadt. Ihr Haus trug dort in Erinnerung an Melsungen den Namen „Fulda“. Dort hing bis zu ihrem Tode auch immer ein Bild von dem schönen Elternhaus in Melsungen. Im Jahre 1938 kehrte sie nach Melsungen zurück, um ihre Mutter und ihre älteste

Schwester Paula davon zu überzeugen, mit ihr nach Südafrika zu kommen. Die übrigen fünf Geschwister hatten Deutschland schon verlassen. Betty wollte zunächst nicht fortgehen, weil Melsungen ihre Heimat war, in der sie sich zu Hause fühlte.

Die Vorgänge aus dem Jahre 1938 bleiben etwas verworren. Nach amtlichen Unterlagen war Betty zusammen mit ihrer Tochter Lieselotte am 11.1.1938 nach Hamburg, Sierichstraße 88, gezogen. Doch am 8. November weilte sie wieder zusammen mit ihrer Tochter Paula in ihrem Haus in Melsungen „Am Markt 4“. Es kam die Reichspogromnacht, die in Melsungen und umliegenden Orten schon am 8. November 1938, also einen Tag früher als im übrigen Reich, stattfand. Betty und ihre Tochter liefen die Treppe hoch und versteckten sich bis zum Morgen auf dem Dachboden. Die Randalierer verwüsteten die ganze Wohnung der Levys im ersten Stock (vgl. o.). Als der tobende Mob dann die Treppe hoch stürmte, um sein Werk fortzusetzen, trat ihm der Schwager von Elsbeth Franke, die in der Wohnung über den Levys wohnte, entgegen mit den Worten: „Hier nicht!“ und hinderte ihn so, bis zum Dachboden vorzudringen. Vermutlich war der Schwager von Elsbeth Franke extra an diesem Abend gekommen, um seiner Schwägerin Schutz zu gewähren, denn es war in Melsungen bekannt, dass am Abend die Ausschreitungen gegen Juden bzw. ihre Geschäfte und Wohnungen beginnen sollten. Er musste die Flucht der zwei Frauen auf den Dachboden mitbekommen haben und hatte sie so geschützt. Das Geschäft und die Wohnung „Am Markt 4“ gehörte zu den am schlimmsten zugerichteten in Melsungen.



Am frühen Morgen flohen Mutter und Tochter zunächst nach Hamburg und von dort nach Holland, wo sie das letzte Schiff nach Südafrika bekamen. Paula reiste wegen des Antisemitismus in Südafrika weiter nach Süd-Rhodesien, dem heutigen Simbabwe. Die Tochter Margarete kam noch einmal nach Deutschland, um die Gräber auf dem jüdischen Friedhof in Melsungen zu besuchen, besonders das von ihrem Vater Juda Levy. Sie blieb nur ½ Stunde, um auf dem Friedhof die Gräber der Familie zu besuchen und das hebräische Totengebet, das Kaddisch, zu sprechen. Sie konnte es nicht über sich bringen, in die

Innenstadt hineinzugehen. Sie traf eine ehemalige Mitschülerin, mit der sie aber nur belanglose Worte wechselte. Es war schrecklich für sie.

Die weiteren Informationen, die uns über die Familie Levy zur Verfügung stehen, sind unklar oder unvollständig. Von den sieben Kindern kennen wir nur fünf Namen: Margarete (\* 1899?, † 1985 im Alter von 86 Jahren), Paula, Herta (\*22.7.1900 in Melsungen), Else (\*13.7.1903 in Melsungen) und Lieselotte (\*13.1.1913 in Melsungen). Wir wissen wenig über das weitere Leben von Herta, Else und Lieselotte Levy. Wir wissen auch wenig über die Tochter Paula, die in der Kristallnacht hier im Haus war. In den Meldeverzeichnissen von 1933 und 1935 ist sie nicht zu finden, obwohl bekannt ist, dass sie bis 1938 mit ihrer Mutter in Melsungen lebte und sie mit der Mutter nach der Pogromnacht emigrierte

Über die Schwägerin von Betty Levy, Selma Levy (\* 22.8.1881 in Melsungen) ist wenig bekannt. Zeitzeugen kannten sie als ein etwas schwerhöriges und zugleich undeutlich sprechendes „Spätes Mädchen“, das unwirsch reagierte, wenn man sie nicht gleich verstanden hatte. Wir wissen nur, dass sie später im Pfeffrain 3 gewohnt hat. In den Akten steht als Datum des Wegzuges der 31.5.1942, „ohne Abmeldung“. Das klingt mysteriös, woher kennt man das Datum, wenn Selma Levy sich nicht abgemeldet hat? Über ihr Verschwinden wurden dem Verfasser dieser Zeilen gleichartige Gerüchte zugetragen, wofür sich aber keine weiteren Hinweise aber auch keine Widerlegungen finden ließen. Es dürfte aber ziemlich sicher sein: Selma Levy ist umgekommen.

#### Der Verkauf des Hauses Markt 67-69, heutige Hausnummer „Am Markt 4“

Warum sich Betty Levy am 8. November 1938 wieder in Melsungen in ihrem Haus aufhielt, nachdem sie am 11.1.1938 nach Hamburg gezogen war, ist nicht eindeutig zu klären. Vermutlich wollte sie ihr Haus verkaufen, um wenigstens noch etwas Geld in die Hand zu bekommen. Die Transaktionen lassen sich nach der bislang aufgefundenen Quellenlage und Berichten nicht eindeutig aufklären. Mit Einschreiben vom 27. Dezember 1938 (Siehe Kopien von drei Akten unter diesem Abschnitt) wird ihr der Verkauf des Hauses an einen Melsunger Photographen ohne präzise Angaben verweigert.

Betty Levy muss daraufhin sehr schnell reagiert haben. Gut drei Wochen später am 24. Januar 1939 beurkundet der Rechtsanwalt und Notar Stolte in Melsungen einen neuen Verkaufsvertrag mit einem Ehepaar Hebler aus Kassel. Am 30. Januar 1939 teilt das Finanzamt die Grundstücksveräußerung mit, - der Adressat ist nicht erkenntlich -. Der Kaufpreis soll 48.000 RM betragen und der Einheitswert 39.000 RM. Dieser Kaufpreis für ein jüdisches Haus war zu diesem Zeitpunkt recht hoch.

Es ist aus heutiger Sicht deshalb nicht verwunderlich, mit Datum vom 31. Mai, also vier Monate später, versagt der Regierungspräsident in Kassel die Genehmigung für den Verkauf. Die im Vergleich zum ersten Verkaufsversuch lange Reaktionszeit der Behörde hat sicherlich einen triftigen aber nicht eindeutig erkennbaren Grund.

Dann schweigen die vorliegenden Akten. Im Handbuch des Kreises Melsungen für das Jahr 1940 wird in einer Aufstellung über jüdischen Grundbesitz in Melsungen das Haus „Am Markt 4“ nicht mehr genannt. Der „Verkauf“ muss demnach sehr heimlich und sehr schnell von statten gegangen sein und wurde wohl auch nicht in Melsungen beurkundet, wie wir es beim Haus des Metzgermeisters Katz nachweisen können <http://www.stolpersteine-melsungen.de/index.php?id=347> Hier wurde deutlich auch für die Melsunger etwas verschleiert. Offensichtlich spielten hier wieder einmal dunkle Verbindungen zur Partei eine Rolle. Betty Levy sah auf alle Fälle keinen Pfennig von dem Verkauf.

Das Haus sah dann verschiedene Nutzer. Zunächst wurden in dem Haus Parteibüros eingerichtet und ausgebombte Familien aus Kassel untergebracht. Dann wurde ein Geschäft der Reika eingerichtet. Noch als die Reika in dem Haus war, wurde eine Etage höher das Konkurrenzunternehmen, die Edeka, gegründet. Im Jahre 1956 gelangte das Haus durch Kauf an den Vater des heutigen Besitzers.

### **Drei Akten zum versuchten Hausverkauf**

Im Staatsarchiv in Marburg haben sich zu dem Hausverkauf drei Schriftstücke erhalten, die hier, teilweise in eine lesbare Form umgeschrieben, wiedergegeben werden.

(Wegen der besseren Lesbarkeit wurden die handschriftlichen Eintragungen in der z. T. schwer lesbaren Sütterlin-Schrift weitgehend durch Druckschrift ersetzt.)

#### **Am Markt 4, Besitzer Betty (Juda) Levy**

Hess. Staatsarchiv Marburg, Bestand 180 Melsungen Nr. 2635

Die Akte wurde handschriftlich angelegt.

Melsungen, den 27. Dezember 1938

**Der Landrat**

An Frau Betty Levy,

Einschreiben  
Durch Eilboten

z. Zt. Hamburg  
Sierichstr. 88 b. Abt

Bearbeitungsvermerke:  
Sofortl. erl. 27.12.,  
ab 27.12

Wie mir bekannt geworden ist, stehen Sie in Unterhandlungen wegen des Verkaufs Ihres Hauses in Melsungen ~~an den Photographen Jüngermann~~ Ich weise darauf hin, dass nach den Anordnungen des Beauftragten für den Vierjahresplan die beabsichtigte Grundstücksveräußerung nicht zulässig ist. Die vorgeschriebene Genehmigung zu dem Rechtsgeschäft kann Ihnen daher nicht erteilt werden.

*Ohne Unterschrift*  
*Aktenvermerke*  
*Handzeichen*



Kaufes 1  
(§ 6 Abs. 3 GrundG)

Finanzamt  
Eing.: 11 Ed. 89  
Grundwerbsteuerliste Nr. 680

30.1.39 193

## Mitteilung über Grundstücksveräußerung

1. **Bezeichnung des veräußerten Grundstücks:**  
 Grundbuch von } Bd. 28 Bl. 1195  
 Gemarkung } Meisungen Artikel Ktbl. 12 Parz. 327/79  
 Gemeinde } Markt, Straße, Hausnummer 67-69

2. **Bebauungsart:**  
 a) bebaut: Mietwohngrundstück, Geschäftsgrundstück, ~~gemischtgenutztes Grundstück, Einfamilienhaus, sonstiges bebautes Grundstück~~  
 b) unbebaut: Baufeld, land- und forstwirtschaftlich genutztes Grundstück.  
 Flächengröße: 356 qm

3. a) **Veräußerer:** Name Ww. des Kaufmanns Juda Levy, Betty Sarah  
 Anschrift geb. Abt Meisungen  
 b) **Erwerber:** Name Ehrl. Kaufmann Johann Herr u. Maria  
 Anschrift geb. Hebler, Kassel, Herkulesstr. 4

4. **Rechtsvorgang:** Kauf, ~~Tausch, freiwillige Versteigerung, Zwangsversteigerung, Vererbung, Schenkung, Eigentumsübergang im Sinn des § 2 GrundG~~  
not. Kauf vom 24.1. 1939

5. **Gesamtbetrag der Gegenleistung:**  
 Kaufpreis, Meistgebot<sup>1)</sup> . . . . . 48000 RM  
 Belegung nach dem Vertrag:  
 a) Barzahlung . . . . . 48000 RM  
 b) übernommene Hypotheken . . . . . — RM  
 c) Restkaufgeld { hypothekarisch eingetragen . . . . . — RM  
 { gestundete, nicht eingetragene Beträge . . . . . — RM  
 d) sonstige Verpflichtungen (Wohrecht, Rente usw.) . . . . . — RM

6. **Nach dem Vertrag zahlt:** Grunderwerbsteuer — ~~Veräußerer — Erwerber~~<sup>1)</sup>  
 Wertwachststeuer — ~~Veräußerer — Erwerber~~<sup>2)</sup>

~~Es wird um Mitteilung~~ <sup>3)</sup> des Einheitswerts des veräußerten Grundstücks erfacht.  
 beträgt 39000 RM.

Der Regierungspräsident  
A II Allgemein 216 Jud.

Kassel, den 31. Mai 1939.

Zum Erwerb des im Grundbuch von Melsungen Band 28  
Blatt 1195v eingetragenen Grundbesitzes Ktbl. 12 Parz. 327/79, beb.  
Hofraum am Markt Nr. 67, 68 und 69 = 3,56 ar der Witwe Betty  
Sarah Levy, geb. Abt in Meldungen durch Sie gemäß des von dem No-  
tar Heinrich Stolte in Melsungen beurkundeten Vertrages vom 24.  
Januar 1939 -Urk.R.Nr. 56/1939 wird die nach § 8 der Verordnung  
über den Einsatz des jüdischen Vermögens vom 3.12.1938 (RGBl.I.  
S.1709) erforderliche Genehmigung versagt.

an den Kaufmann Herrn Johann Herr u. dessen Ehefrau Marie Herr, geb.  
Hebeler, in Kassel, Herkulesstr. 4.

Eing. - 3. JUN 1939

Abschrift übersende ich auf den Bericht vom 4. Mai 1939 -  
L II 298 III zur Kenntnis.

Im Auftrage:  
gez. Feldt.

Beglaubigt:

Reg. Ratsl. Angehöriger

An den  
Herrn Landrat  
in Melsungen.

1. Juli 1939

**Melsunger Allgemeine  
HNA**  
Donnerstag, 12. März 2009

### **Familie Levy**

Am Markt 4: Unter dieser Adresse wohnte **Betty Levy** mit ihren Töchtern Herta, Paula, Else und Lieselotte. Drei der Schwestern flohen nach Südafrika und überlebten so den Holocaust. Betty und Else Levy blieben zunächst in Melsungen - aus Liebe zur Heimat. Schließlich wanderten sie jedoch ebenfalls aus. Eine Information, die erst jetzt zutage kam. Schwägerin Selma, die mit ihnen zusammenlebte, verschwand 1942. Die Familie Levy lebte bereits seit 1735 in Melsungen und besaß ein gut gehendes Möbelgeschäft am Markt.



**Betty Levy**

Foto: nh

### **Fanny und Frieda Stern**

**Frieda Stern** lebte mit ihrer Schwiegermutter **Fanny** und ihren beiden Kindern im Haus Rotenburger Straße 4. Ihr Mann war im ersten Weltkrieg gefallen, nach seinem Tod führte sie das gemeinsame Möbelgeschäft weiter. Beide Frauen wurden deportiert und ermordet, die Kinder überlebten, weil sie frühzeitig nach Palästina auswanderten.

Die Stolperstein-Initiative Melsungen <http://www.stolpersteine-melsungen.de/> hat sich der Geschichte der Melsunger Juden angenommen und verlegt zur Erinnerung an unsere jüdischen Mitbürger „Stolpersteine“ vor den Häusern, in denen diese Mitbürger gewohnt haben. In Melsungen stimmte das Stadtparlament der Verlegung dieser Steine auf öffentlichem Grund zu und, wenn auch die jetzigen Hausbesitzer keine Einwände oder Bedenken haben, werden die Steine nach und nach verlegt.

Am 28. April 2008 erfolgte vor dem Hause „Am Markt 4“, der heutigen Rosenapotheke die Verlegung der Stolpersteine für die jüdischen Mitbürger, die zuletzt in diesem Hause gewohnt hatten. Der Sohn des jetzigen Besitzers, Alexander Schröder, hielt dazu eine kleine Ansprache.



Die meisten waren dem braunen Terror in die Freiheit entkommen.

**Der Freiheit eine Gasse!**

<b>Chronologie</b>	
17. Jh.	Beginn des jüdischen Hoffaktorentums
1732/33	„Deborah“, Händels erstes Oratorium mit biblisch-jüdischem Inhalt wird aufgeführt.
1739	„Saul“ und „Israel in Egypt“, zwei bedeutende Oratorien Händels mit biblischem Inhalt werden aufgeführt.
1749	Gotthold Ephraim Lessings „Die Juden“ erscheint.
1750	Generalreglement König Friedrich II. in Preußen. Mit der Schaffung eines Sanitätsdienstes stellt Friedrich auch jüdische Militärärzte ein (Schoeps).
1775	Aufruf zu christlicher Toleranz gegenüber Juden und zu ihrer Emanzipation in: „Der Teutsche Merkur“.
<b>1781/83</b>	<b>Christian Wilhelm Dohm „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“.</b>
1782/83	Toleranzedikt Kaiser Joseph II. für seine Erblande.
1783	Moses Mendelssohn „Jerusalem oder über die religiöse Macht und Judentum“.
Seit ca. 1800	Amalie Beer führt in Berlin einen Salon, der regelmäßiger Treffpunkt der musikalischen Prominenz, von Literaten und Mitgliedern des preußischen Königshauses ist. Sie wird Mitbegründerin des Vaterländischen Vereins Preußens zur Betreuung von Verwundeten in den Befreiungskriegen. Sie erhält als eine der ersten den Luisenorden.
1806	Kremser rettet die preußische Kriegskasse Blüchers vor dem Zugriff Napoleons.
1808	Vollständige bürgerliche Gleichstellung der Juden im Königreich Westphalen.
1812	Preußisches Emanzipationsedikt.
1813	Erster jüdischer Kriegsfreiwilliger in Preußen.
1814	Alexander von Humboldt versucht auf dem Wiener Kongress verbindlich für den Deutschen Bund die rechtliche Gleichstellung der Juden durchzusetzen.
Nach 1815	Wieder Diskriminierungen und Übergriffe gegenüber Juden in Kurhessen.
1819	„Hep-Hep-Krawalle“ in Süd- und Südwestdeutschland.
1821	Erscheint der diskriminierende „Judenspiegel“ von Hartwig von Rundt-Radowsky in „Kirche und Synagoge“.
1832	In Hessen wird als längst überfällige Gesetzesänderung das „Judenschutzgeld“ abgeschafft.
1843/44	Karl Marx äußert sich zur Judenfrage.
1845 17. Januar	Einführung der Marktwirtschaft in Preußen.
Ab 1858	Die Katholische Fraktion in Preußen, welche dort eine Minderheit darstellte, trat zunächst für die Grundrechte der Juden ein. Dies führte zu Protesten ihrer Anhänger im Rheinland und in Westfalen. Ab 1858 änderte sie ihre „judenfreundliche“ Haltung, was in die antijüdische Haltung des Zentrums im Kulturkampf einmündete.
1859	Das Marktwirtschaftliche System Preußens wird von den meisten deutschen Staaten übernommen.
1862	Moses Hess „Rom und Jerusalem“.
1862	Das liberal regierte Herzogtum Baden gewährt Juden (ausdrücklich genannt) als erster deutscher Staat die uneingeschränkte Gleichberechtigung.
1864	Die Freie Stadt Frankfurt gewährt ausdrücklich die uneingeschränkte Gleichstellung.



1867	In Österreich wird die Gleichstellung aller Juden in der Dezemberverfassung festgelegt.
1867 1. November	Freizügigkeit für alle Deutschen im Norddeutschen Bund, also auch für Juden.
1869 21. Juni und 3. Juli	Rechtliche Gleichstellung aller Bürger durch die Gewerbeordnung durch Bismarck verfasst.
1871	In die Reichsverfassung werden die Bestimmungen zur Gleichstellung aller Konfessionen übernommen.
1873	Im Kulturkampf, ausgelöst in Bayern und Sachsen, erbittert in Preußen ausgefochten nimmt das Zentrum, ausgehend von den Rheinlanden, eine antisemitische Haltung ein.
1878	Gründung der antisemitischen „Christlich-sozialen Arbeiterpartei“.
1880	Wilhelm Marr prägt den Begriff „Antisemitismus“. (Der Begriff Philosemitismus ist seit der Zeit des Großen Kurfürsten (1640-1688) in Brandenburg bekannt, aber bis heute kaum erforscht.)
1888-1918	Regierung Kaiser Wilhelm II. In seinem Lieblingsregiment, den Gardekürassieren, dienen die Söhne der angesehensten jüdischen Familien. Durch seinen Freundes- und Gesprächskreis der „Kaiserjuden“ wird er in seiner Politik unterstützt.
1893	Antisemitische Parteien erreichen 2,3 % der Stimmen bei den Reichstagswahlen.
1896	Theodor Herzl schreibt „Der Judenstaat“.
1898	Kaiser Wilhelm II. trifft während seiner Palästina- und Arabienreise mit Theodor Herzl zusammen und zeigt sich von seinen Ideen beeindruckt. Begrüßung Wilhelm II. in Jerusalem mit einer Ehrenpforte.
1914/18	Tausende jüdische Kriegsteilnehmer. Prozentual haben sie mehr Kriegstote zu beklagen als die übrige Bevölkerung.
1916	Kaiser Wilhelm II. geht gegen die antisemitische „Judenrechnung“ in Teilen des deutschen Heeres vor.
1917	Kaiser Wilhelm II. verhindert den Massenmord von Juden in der Türkei.
1938	Der ehemalige Kaiser Wilhelm II. sagt in seinem holländischen Exil nach der Reichspogromnacht vom 9. November, er schäme sich ein Deutscher zu sein.
1945 ff.	Der ehemalige Kaiser Wilhelm II. wird von der Propaganda und deutschen „Hiwis“ als Wegbereiter Hitlers und des Holocaust bezeichnet. „ <b>Cui bene?</b> “ (Wem nützt das?)